

Emmanuel Joseph Sieyès

Was ist der Dritte Stand?

Ausgewählte Schriften

Herausgegeben von

Oliver W. Lembcke und Florian Weber

Schriften zur europäischen Ideengeschichte

Herausgegeben von
Harald Bluhm

Band 3

Emmanuel Joseph Sieyès

Was ist der Dritte Stand?

Ausgewählte Schriften

Herausgegeben von
Oliver W. Lembcke und Florian Weber



Akademie Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, der Ernst-Abbe-Stiftung und der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Friedrich Schiller-Universität Jena e.V.



Dieses Buch erscheint im Rahmen des Förderprogramms des französischen Außenministeriums, vertreten durch die Kulturabteilung der französischen Botschaft in Berlin.

Abbildung auf S. 7: Emmanuel Joseph Sieyès (um 1780)

© iStockphoto.com/Hulton Archive

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-05-004561-0

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2010

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Lektorat: Mischka Dammaschke

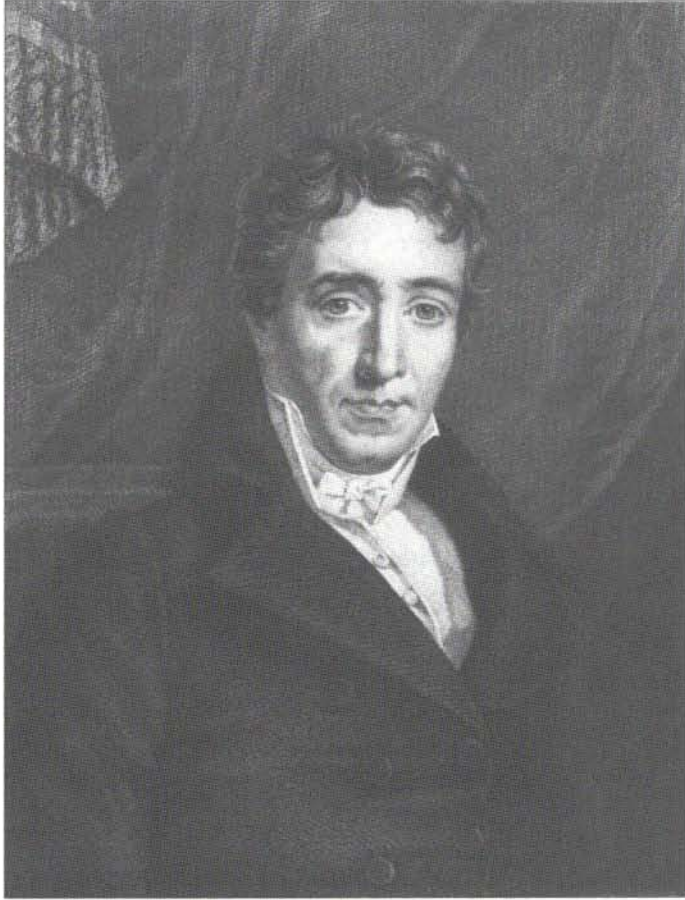
Einbandgestaltung: nach einem Entwurf von Günter Schorcht, Schildow

Satz: Frank Hermenau, Kassel

Druck: MB Medienhaus Berlin

Bindung: BuchConcept, Calbe

Printed in the Federal Republic of Germany



Emmanuel Joseph Sieyès (1748–1836)

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung: Revolution und Konstitution: Zur politischen Theorie von Sieyès	13
I. Briefe an die Ökonomen (1775) Zum historischen Kontext	91
Briefe an die Ökonomen über ihr politisches und moralisches System	93
II. Dritter Stand (1789) Zum historischen Kontext	109
Was ist der Dritte Stand?	111
III. Verfassung von Paris (1789) Zum historischen Kontext	177
Einige Ideen über die Verfassung, bezogen auf die Stadt Paris	179
IV. Entwurf zur Menschenrechtserklärung (1789) Zum historischen Kontext	195
Einleitung zur Verfassung. Anerkennung und Grundlegung der Rechte des Menschen und des Bürgers	197
V. Kirchliche Güter (1789) Zum historischen Kontext	219
Kurze Betrachtungen über die kirchlichen Güter	221
Meinung des Herrn Abbé Sieyès über den Beschluss vom 4. August hinsichtlich der Zehnten	233
VI. Königliches Veto (1789) Zum historischen Kontext	239
Rede des Abbé Sieyès über die Frage des königlichen Vetos	241

VII. Briefwechsel Sieyès-Paine (1791)	
Zum historischen Kontext	255
Erklärung von Sieyès im Moniteur vom 6. Juli 1791	257
Brief von Thomas Paine an Sieyès, 8. Juli 1791	259
Antwort von Sieyès im Moniteur vom 16. Juli 1791	261
VIII. Freiheit in der Gesellschaft (1793)	
Zum historischen Kontext	269
Vom Zugewinn der Freiheit in der arbeitsteiligen Gesellschaft	271
IX. Biografische Notizen (1795)	
Zum historischen Kontext	279
Kurzbericht über das Leben von Sieyès	281
X. Erste Thermidorrede (1795)	
Zum historischen Kontext	311
Sieyès' Meinung über mehrere Artikel der Abschnitte IV und V des Verfassungsentwurfs	313
XI. Zweite Thermidorrede (1795)	
Zum historischen Kontext	331
Sieyès' Meinung über die Zuständigkeit und den Aufbau der Verfassungsjury . .	333
Auswahlbibliografie	349
Personenregister	356
Sachregister	358

Vorwort

Lange Zeit wurde Sieyès auf sein Pamphlet über den Dritten Stand reduziert. Im Kontext seiner anderen Schriften erweist sich dieses Meisterstück revolutionärer Polemik jedoch nur als die Spitze eines Eisbergs an fundierter Politiktheorie, die unterhalb der bewegten Oberfläche der Agitation ruht, oftmals unbemerkt auch von Größen des politischen Denkens wie Tocqueville und Arendt oder Kennern der französischen Revolutionsgeschichte wie Michelet. Durch die Erschließung des Nachlasses von Sieyès sind in den vergangenen Jahren wesentliche Teile dieses verborgenen Fundus freigelegt worden. Vieles von dem, was Christine Fauré, Jacques Guilhaumou und Jacques Valier in mühsamer Transkriptionsarbeit geborgen haben, spiegelt sich in seinen weniger bekannten politischen Schriften, von denen in dem vorliegenden Band eine repräsentative Auswahl übersetzt und kommentiert wird. In der Zusammenschau dieser Texte lässt sich Sieyès als ein an Prinzipien orientierter politischer Ordnungsdenkler verstehen, der um philosophische Grundlagen seines Denkens nicht verlegen ist und doch die Detailfragen des politischen Alltagsgeschäfts nicht scheut. Basis dieser Vielseitigkeit bildet seine gewissenhafte Rezeption der zeitgenössischen Epistemologie, der entstehenden Linguistik, der Anthropologie, der politischen Ökonomie und der historischen Institutionenkunde, die Sieyès in sein Denken integriert. Vor diesem Hintergrund ist er weder bloß der revolutionäre Pamphletist, den seine Kritiker in ihm gesehen haben, noch allein der visionäre Staatsdenker, als der er gelegentlich verehrt worden ist – vielmehr erscheint er als einer der Gründer der „science de l’art social“, einer die Disziplinengrenzen überschreitenden Sozialwissenschaft.

Die Herausgeber haben sich bemüht, der Komplexität des Denkens von Sieyès gerecht zu werden und seiner Sprache einen zeitgenössischen Klang und seinen Begriffen eine aktuelle Übersetzung zu geben. Um die zuweilen interpretative Aneignung der Vorlage als solche kenntlich zu machen, werden zentrale Begriffe in eckigen Klammern im Original abgedruckt. Auf diese Weise sollen zwei Gruppen gleichermaßen zu ihrem Recht gelangen: politische Theoretiker, die das Studium der Ideengeschichte vor allem aus Gründen ihres Erkenntnisinteresses an Gegenwartsfragen betreiben, und Historiker, denen die Kontexte politischer Ideen ein Anliegen sind.

Die Herausgeber sind einer Fülle von Institutionen und Personen zu Dank verpflichtet, ohne die dieses Buch nicht zustande gekommen wäre. An erster Stelle danken wir unseren großzügigen finanziellen Förderern, dem Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Ernst-Abbe-Stiftung, der Französischen Botschaft Berlin, dem Forschungszentrum Laboratorium Aufklärung und der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Sie alle haben die Drucklegung des Buchs ermöglicht. Der Herausgeber der „Schriftenreihe zur europäischen Ideengeschichte“, Harald Bluhm, hat diese Edition wohlwollend begleitet und stand den Herausgebern mit Rat und Tat zur Seite. Stets kooperativ und mit der nötigen Geduld hat Mischka Dammaschke das Projekt im Rahmen des Akademie Verlags fachkundig betreut; Frank Hermenau hat die Texte mit ähnlich viel Geduld gegenüber den beständigen Änderungswünschen unsererseits „gesetzt“. Dem Rektor der Universität Jena, Klaus Dicke, gilt unser herzlicher Dank ebenso wie dem Prorektor Herbert Witte: Ihr Sinn für Wissenschaft hat ganz maßgeblich dazu beigetragen, dass die logistischen Voraussetzungen für dieses Editionsprojekt geschaffen werden konnten. Darüber hinaus hat sich Hartmut Rosa immer wieder für das Vorhaben eingesetzt und beharrlich für dessen Eingliederung in das Forschungszentrum Laboratorium Aufklärung gekämpft. Eine große Hilfe war außerdem ein dreimonatiges Stipendium für Archivstudien, das die Leiterin des Deutschen Historischen Instituts in Paris, Gudrun Gersmann, großzügig gewährte. Die gastfreundliche und anregende Atmosphäre am DHI haben die Forschungsarbeiten in ihrer frühen Phase beflügelt. In diesem Zusammenhang ist besonders Bernd Klesmann zu nennen, der nicht nur bei fachlichen Fragen, sondern auch bei den Eigenheiten der Archives nationales in Paris ein hilfsbereiter und kompetenter Ansprechpartner war.

Zu danken haben wir außerdem einer Reihe von wissenschaftlichen Förderern in Deutschland: Die Übersetzungsleistung hat maßgeblich von der Zusammenarbeit mit Andreas Fliedner profitiert, dessen Sprachgefühl uns vor manch einer Panne bewahrt hat. Darüber hinaus ist es ein Glück gewesen, in zwei Fällen auf die gelungenen Übersetzungen des Vorgängerbandes von Eberhard Schmitt und Rolf Reichardt zurückgreifen zu können. Dass Rolf Reichardt zudem die Zeit fand, mit uns einige Grundfragen der Sieyèsschen Schriften zu besprechen, ist dem Gesamtunterfangen zweifellos sehr zugute gekommen. Kundig in den Untiefen, in die das Recht zu Revolutionszeiten gerät, hat Rolf Gröschner großen Anteil an der Arbeit genommen und sich dabei nicht gescheut, Details der Übersetzung zum Gegenstand abendlicher Zusammenkünfte zu machen. Ansteckend war überdies Ulrich Thieles politiktheoretische Leidenschaft für Sieyès; es freut uns, dass wir mit der Übersetzung der Thermidorreden nun zentrale textliche Grundlagen für Sieyès' konstitutionalistisches Denken nachliefern können, das Gegenstand seines jüngst erschienenen Sammelbandes ist. Im Rahmen der Ad-hoc-Gruppe „Verfassung und Politik“ in der DVPW wurde uns von Markus Llanque und Daniel Schulz die Gelegenheit geboten, Facetten unserer Sieyès-Kommentierung vorzustellen. Darüber hinaus war der produktive Austausch mit Daniel Schulz, der in derselben Schriftenreihe im Akademie Verlag ausgewählte Texte von Condorcet herausgibt, in vielerlei Weise hilfreich bei der Lösung der kleineren und größeren wissenschaftlichen und organisatorischen Probleme, die im Laufe einer Edition anfallen. Unterstützung haben wir

zudem von Werner Greiling, Hans-Werner Hahn, Martin Leiner und Rolf Walter erfahren, die uns mit ihrem Fachwissen an entscheidenden Stellen weiterhelfen konnten. Vorarbeiten zu einzelnen Übersetzungen wurden von Marie Reetz und Melina Maria Mandelbaum geliefert. Ihnen sei dafür ebenso herzlich gedankt wie Anja Borkam und Kathrin Teichert, die die mühsame Arbeit des Korrekturlesens auf sich genommen haben.

Berlin und Jena, im April 2010
Oliver W. Lembcke und Florian Weber

Revolution und Konstitution: Zur politischen Theorie von Sieyès

Tout est représentation dans l'état social.¹

1. Sieyès' Leben und Werk

Anfang und Ende der Französischen Revolution werden mit Sieyès verbunden. Sein leidenschaftlicher Weckruf an den Dritten Stand und sein sicheres Kalkül, als er an die Versammlung der Generalstände appellierte, sich in eine Nationalversammlung zu verwandeln, sind ebenso bekannt wie sein Komplott mit Napoleon, in dem Sieyès den Hüter der Französischen Revolution sah, dessen Machtwillen er jedoch unterschätzte. Sein politisches Schicksal ist mit dem der Revolution verwoben, vor 1789 und nach 1799 ist er ein politischer Niemand, führt das Leben eines zurückgezogenen Einsiedlers, vertieft in seine Studien, die nicht für die Außenwelt bestimmt sind – eine kontemplative, keine politische Existenz. Im Unterschied zu anderen prominenten revolutionären Mitstreitern, die bereits im Vorfeld der Revolution eine bedeutende Rolle als Aufklärer spielen (wie der Marquis de Condorcet, der zum Kreis der Enzyklopädisten zählt und in leitender Position der *Académie des sciences* und der *Académie française* angehört) oder das revolutionäre Erbe unter der Restauration verwalten (wie Benjamin Constant, der einer der führenden Liberalen des französischen Vormärz ist), beschränkt sich das politische Wirken von Sieyès auf das revolutionäre Jahrzehnt.

1 „Unter gesellschaftlichen Bedingungen ist alles Repräsentation.“ *Œuvres de Sieyès*, hrsg. von Marcel Dorigny, Bd. 3, Paris 1989, No. 40, 5. – Die französische Werkausgabe der Schriften in drei Bänden versammelt die Faksimiles sämtlicher zu Lebzeiten publizierten Schriften von Sieyès. Mit Ausnahme der ersten beiden Texte bildet sie die Grundlage für die Übersetzung der Schriften in diesem Band. Für die Übersetzung von Text I (*Briefe an die Ökonomen*) konnte auf die folgenden Manuskripteditionen zurückgegriffen werden. Emmanuel Joseph Sieyès: *Ecrits politiques*, hrsg. und eingel. von Roberto Zapperi, Paris/Montreux 1985, 27-43 sowie *Des manuscrits de Sieyès*, Bd. 1: 1773–1799, hrsg. von Christine Fauré, Jacques Guilhaumou und Jacques Valier, Paris 1999, 171-184. Die Übersetzung von Text II (*Dritter Stand*) beruht auf der erweiterten vierten Auflage, die von Roberto Zapperi eingeleitet und kritisch ediert worden ist: Emmanuel Joseph Sieyès: *Qu'est-ce que le Tiers Etat?* Genf 1970. Detaillierte Quellenangaben unter Verweis auf historische und zeitgenössische Editionen finden sich jeweils am Ende der Kontexte, die den Übersetzungen vorangestellt sind.

Sieyès und die Französische Revolution

Sein Leben vor der Revolution ist von der Resignation über die soziale Immobilität der korporatistischen Ständegesellschaft geprägt. Die Hoffnung auf einen schnellen Aufstieg in der Kirchenhierarchie, die seinen Vater dazu bewogen hat, den talentierten Schüler die geistliche Laufbahn einschlagen zu lassen, erweist sich als illusorisch. In einem Brief an den Vater vom Juni 1773 bringt Sieyès seinen Abscheu gegenüber dem System der Ämterpatronage unverhohlen zum Ausdruck: „Ich schenke den Versprechen all jener Leute ebenso wenig Glauben wie den Prophezeiungen des Almanachs. Aber weil ich nicht anders kann, tue ich so, als glaubte ich daran.“² Rückblickend resümiert Sieyès in seinen *Biografischen Notizen*, die 1795 anonym erscheinen und ihren Autor deshalb in der dritten Person Singular ansprechen: „Es verwundert nicht, dass ihn in dieser Lage, die seinem Naturell widersprach, eine tiefe Melancholie befiel, begleitet von einer großen, gleichsam stoischen Gleichgültigkeit seiner eigenen Person und Zukunft gegenüber.“ (Text IX, 282)³

Die Revolution bedeutet für Sieyès unmittelbar die persönliche Befreiung aus einem fremdbestimmten Leben. Der Hass auf den Adel, der aus den Streitschriften *Abhandlung über die Privilegien*⁴ und *Was ist der Dritte Stand?* (Text II) spricht, ist tief empfunden und macht ihn zum glaubwürdigen Anwalt der Entrechteten. Als im Mai 1789 sein *Dritter Stand* in neuer Überarbeitung erstmals unter seinem Namen publiziert wird⁵ – der Text ist bereits im Januar veröffentlicht worden, war über Nacht vergriffen und musste mehrfach neu aufgelegt werden –, erhält Sieyès vom bürgerlichen Stand in Paris eine Abordnung für die Generalstände; ein Mandat, das ihm der Klerus der Vogtei Montfort-l’Amaury im März zuvor versagt hatte.

Dass der Kirchenmann Sieyès noch vor Beginn der Beratungen zu einem der unbestrittenen Wortführer im Lager des Bürgertums avanciert, ist dem durchschlagenden Erfolg seiner Streitschriften zu verdanken, die aus der Flut der politischen Pamphlete herausragen. Wie kein Zweiter vereint Sieyès die visionäre Kraft des Philosophen-Gesetzgebers mit der praktischen Expertise des Verwaltungsfachmanns, er ist *législateur*

- 2 Documents inédits: La jeunesse de l’abbé Sieyès, hrsg. von Oliver Teissier, Marseille 1897, 8. – Diese wie die folgenden Übersetzungen in der Einleitung aus dem Französischen und Englischen stammen von den Herausgebern.
- 3 Die „ausgewählten Schriften“ werden mit ihrer römischen Nummer nebst Seitenzahl in diesem Band zitiert.
- 4 *Abhandlung über die Privilegien* [Essai sur les privilèges], in: *Œuvres* (wie Fn. 1), Bd. 1, No. 1. – Zur besseren Unterscheidbarkeit werden Sieyès’ Schriften und Manuskripte kursiviert.
- 5 In der Sieyès-Forschung ist die Frage nach der Schreibweise des Namens nach wie vor ungeklärt. Albert Mathiez, der dieser mehrere Studien gewidmet hat, spricht sich mit dem Hinweis, dass in den zu Lebzeiten publizierten Schriften die Schreibweise ohne Akzent dominiert, für „Sieyes“ aus, vgl. z. B. ders.: *Sieys ou Sieyes*, in: *Annales révolutionnaires* 1 (1908), 346 f. Unter den zeitgenössischen Sieyès-Forschern schließt sich die Mehrheit der seit dem 19. Jahrhundert üblichen Schreibweise mit *accent grave*, „Sieyès“, an. Die Herausgeber folgen diesem Trend und vereinheitlichen in den Zitationen die Schreibweise in diesem Sinne.

und *administrateur* in einem. In dieser Kombination findet er die Worte, die wie in einem Brennglas die verbreitete Wut auf die alten Eliten bündeln und das Feuer entfachen, das im Sommer 1789 das Ancien Régime verzehren sollte.

Die Revolution des Sommers 1789 folgt in ihren ersten Schritten den Gedanken des *Dritten Standes*, als handele es sich um Regieanweisungen aus einem „Drehbuch“⁶ für die Revolution: Sieyès setzt sich mit seinem radikalen Vorschlag, das ständische Repräsentationssystem zu sprengen⁷ und dem Dritten Stand allein die Verfassungsgebung anzuvertrauen, im Lager der Revolutionäre durch – ein Erfolg, der sich auch an der Übernahme des Titels ablesen lässt, mit dem er den von ihm geforderten Verfassungskonvent bereits seit 1788 belegt: *Assemblée nationale*.⁸

Die Phase, in der Sieyès die Autorität eines revolutionären „Orakels“⁹ bzw. Propheten zukommt – Mirabeau nennt ihn einen neuen „Mohammed“¹⁰ –, währt jedoch nicht lange. Die vollständige Abschaffung des Feudalsystems ist im revolutionären Drehbuch des schärfsten Kritikers der Privilegien nicht vorgesehen, zumindest nicht auf die überstürzte Weise, in der die Abgeordneten in der Nacht des 4. August 1789 die Grundfeste der überkommenen Sozialordnung zum Einsturz bringen. In seiner Rede über die *Kirchlichen Güter* vom 10. August kritisiert Sieyès die Beseitigung des Pfründensystems und des Kirchenzehnten, weil sie der Geistlichkeit die materielle Grundlage entzieht, obwohl dieser erste Stand einen öffentlichen (Bildungs-)Auftrag besitzt und im Gegensatz zum Adel keine parasitäre Existenz darstellt. Geradezu oberlehrerhaft liest er seinen abtrünnigen „Schülern“ die Leviten und hält der Mehrheit der Nationalversammlung vor: „sie wollen frei sein und verstehen es nicht, gerecht zu sein!“ (Text V, 221) Damit verspielt er bei einem guten Teil seiner Anhänger den Kredit: „Die Versammlung wusste

6 William H. Sewell Jr.: *A Rhetoric of Bourgeois Revolution. The Abbé Sieyès and ‚What is the Third Estate?‘* Durham/London 1994, 53.

7 Hierzu Keith M. Baker: *Representation Redefined*, in: ders.: *Inventing the French Revolution. Essays on French Political Culture in the Eighteenth Century*, Cambridge 1990, 224-251.

8 *Überblick über die Ausführungsmittel, die den Repräsentanten Frankreichs 1789 zur Verfügung stehen* [Vues sur les moyens d'exécution dont les Représentants de la France pourront disposer en 1789], in: *Œuvres* (wie Fn. 1), Bd. 1, No. 2, 7. – Vgl. die Würdigung durch Sieyès' revolutionären Mitstreiter Joseph-Antoine Cérutti im Jahr 1791: „Wir verdanken Sieyès einen plötzlichen und heilsamen Befreiungsschlag. Indem er den Begriff des dritten Standes durch jenen der *Assemblée nationale* ersetzte, hat er den gordischen Knoten der überkommenen Privilegien durchschlagen; er hat die gegenwärtige Epoche von allen vorhergehenden abgegrenzt. [...] [D]er Begriff *Assemblée nationale* wirkte wie einer jener Begriffe, die wie von Zauberhand das Antlitz der Welt verändern und einen unbesiegbaren Koloss aus ihr verbannen.“ Zitiert bei Antoine de Baecque: *Le corps de l'histoire. Métaphores et politique (1770–1800)*, Paris 1993, 123.

9 Eberhard Schmitt: Art. Sieyès, in: *Klassiker des Politischen Denkens*, hrsg. von Hans Maier, Heinz Rausch und Horst Denzer, Bd. 2, München 1987, 101-117.

10 Étienne Dumont: *Souvenirs sur Mirabeau et sur les deux premières assemblées législatives*. Posthum publiziert von J. L. Duval, Paris 1832, 295 und passim.

nicht, wie ihr geschah. Das Orakel der Revolution hatte sie behandelt, wie kein Abgeordneter zuvor es jemals gewagt hatte.“¹¹

Das Misstrauen, das dem „Pfaffen“ Sieyès nun entgegenschlägt, der die Besitzstandswahrung über seine politischen Prinzipien zu stellen scheint,¹² führt nicht dazu, dass er sich aus der Politik verabschiedet. Er zieht sich lediglich aus dem öffentlichen Leben zurück, zu dem er sich, will man seinen *Biografischen Notizen* Glauben schenken, ohnehin nicht berufen fühlt (Text IX, 292). Der Beifall der Öffentlichkeit war für ihn der Steigbügel, um das politische Ross zu erklimmen; einmal fest im Sattel sieht er seine Aufgabe eher als politischer Gestalter in Kommissionen und Komitees. Zuweilen, aber zunehmend seltener, tritt er noch ans Rednerpult der Nationalversammlung, wenn der Ernst der Lage es erfordert, wie in der Debatte über das königliche Veto im September 1789, in der für Sieyès die Legitimität der neuen politischen Ordnung auf dem Prüfstand steht (Text VI). Und so gelingt es ihm ungeachtet der Widerstände, die seinen Vorschlägen (oftmals allein aufgrund der verbreiteten Antipathien gegen seine Person) entgegen gebracht werden und die er aus diesem Grund zuweilen von Stellvertretern vortragen lässt, der Revolution in dreifacher Hinsicht den Stempel aufzudrücken: Die Menschenrechtserklärung als eigenständiges Gründungsdokument der bürgerlichen Gesellschaft (Text IV), die Auflösung der alten Verwaltungsstrukturen mit der Einführung der Departements als territoriale Basis der Nation (Text III) und die Etablierung eines auf Wahl beruhenden, post-ständischen Repräsentationssystems als Organisationsform der politischen Verfassung (Text VI) – dies sind die drei tragenden Säulen der neuen Architektur, die allesamt dem Bauplan des Sieyès entstammen.

Man hat Sieyès aus diesem Grund mit Recht den Vater der ersten Revolutionsverfassung von 1791 genannt.¹³ Allerdings muss einschränkend hinzugefügt werden, dass er sich mit einer entscheidenden Forderung nicht durchsetzen kann, die die Stellung des Monarchen betrifft. Für Sieyès soll der König die Einheit des Staates symbolisieren und die Rolle des Regierungschefs ausfüllen, ohne jedoch über weiter gehende politische Gestaltungsmacht zu verfügen. Anders als in vielen Varianten der konstitutionellen Monarchie bleibt die Gesetzgebung fest in der Hand des demokratisch legitimierten Parlaments. Auf dieser Rolle des Königs beharrt Sieyès; er vertritt seine Position im Herbst 1789 gegenüber den Forderungen nach einem königlichen Einspruchsrecht ebenso wie im Sommer 1791 gegenüber Condorcet und Paine, die nach dem Fluchtversuch Ludwigs XVI. eine Republik in Frankreich fordern (Text VII). Ein letztes Mal – und wiederum

11 Jean-Denis Bredin: *Sieyès: La clé de la Révolution française*, Paris 1988 [Taschenbuchausgabe], 197.

12 Dieses missgünstige Urteil über Sieyès ist von großen Historikern der Revolution wie Michelet und Lefebvre übernommen und weiter transportiert worden. Vgl. Jules Michelet: *Histoire de la Révolution française*, hrsg. von Gérard Walter, Bd. I.1, Paris 2007 [Nachdruck der Ausgabe von 1952], 202; Georges Lefebvre: *Etudes sur la Révolution française*, eingel. von Albert Souboul, Paris 1963, 100.

13 Alois Riklin: *Emmanuel Joseph Sieyès und die Französische Revolution*, Wien/Bern 2001, 122; Murray Forsyth: *Reason and Revolution: The Political Thought of the Abbé Sieyès*, New York 1987, 168 ff.

erfolglos – bringt er seine Argumente in der Verfassungsrevisionsdebatte vor,¹⁴ mit der die verfassunggebende Nationalversammlung ihre Arbeit abschließt.¹⁵ Er trägt seinerseits zwar die neue Verfassung mit, sieht aber deren Stabilität durch den fragilen Kompromiss im Vetostreit beeinträchtigt.

Angesichts der Radikalisierung der Revolution sollte sich dieser Kompromiss tatsächlich als nicht lebensfähig erweisen. Das aufgebrachte Volk übernimmt es am 10. August 1792 selbst, den König abzusetzen, wodurch die gerade erst verfassungsmäßig etablierte Ordnung de facto ihre Gültigkeit verliert. Sieyès registriert diesen Umsturz in aller Nüchternheit: Da die Monarchie durch den Amtsmissbrauch Ludwigs XVI. in der öffentlichen Meinung irreparabel diskreditiert ist, erklärt er sich zum „Vernunftrepublikaner“ und stimmt im Januar 1793 konsequent für den Tod des Monarchen.¹⁶ Im neuen Verfassungskonvent spielt Sieyès keine entscheidende Rolle. Sein Alternativvorschlag zu dem von der Mehrheit getragenen Projekt von Condorcet¹⁷ wird auf Drängen der Abgeordneten nicht veröffentlicht, zu heftig fällt seine Kritik daran aus. Sieyès missfallen die direktdemokratischen Elemente, die unvereinbar sind mit dem Grundprinzip seiner Verfassungstheorie, der Repräsentation.¹⁸ Als schließlich auch seine Pläne zur Bildungspolitik und zur Militärverfassung¹⁹ scheitern, beschließt er, der andauernden öffentlichen Anfeindungen leid, sich in ein „philosophisches Schweigen“ (Text IX, 295) zu hüllen.

Während der Terrorherrschaft taucht Sieyès von der politischen Bühne ab, allerdings nimmt er weiterhin – stumm – an den Sitzungen des Konvents teil, „um zu zeigen, dass er nicht emigriert sei“, wie er Wilhelm von Humboldt rückblickend erläutert.²⁰ Dass er als Zielscheibe der jakobinischen Anfeindungen der rasenden Guillotine entkommt, erklärt Sieyès diesem gegenüber damit, dass ein „revolutionärer Aberglaube“ die Robes-

14 Vgl. Pierre Brunet: *Vouloir pour la nation. Le concept de représentation dans la théorie de l'État*, Rouen 2004, 221 ff.

15 Sieyès' Intervention ist unter dem Titel *Représentation et élections (1791)* abgedruckt in: Pasquale Pasquino: *Sieyès et l'invention de la constitution en France*, Paris 1998, 171-173. – Alle Fragmente und Manuskripte werden nach dem französischen Titel zitiert.

16 Eine biografisch folgenschwere Entscheidung: Sie rettet dem Königsmörder unter dem Terrorregime vermutlich das Leben und ermöglicht ihm nach Robespierres Sturz eine Rückkehr in die Politik. Sie beschert ihm aber andererseits nach der Restaurierung der Bourbonenmonarchie fünfzehn Jahre belgischen Exils.

17 Marquis de Condorcet: Verfassungsentwurf, der Nationalversammlung vorgeschlagen (Febr. 1793), in: ders.: *Freiheit, Revolution, Verfassung. Kleine politische Schriften*, hrsg. und eingel. von Daniel Schulz, Berlin 2010, Text Nr. 10.

18 Brunet, *Vouloir* (wie Fn. 14), 271-282.

19 *Du nouvel établissement de l'Instruction en France*, in: *Œuvres* (wie Fn. 1), Bd. 2, No. 33; *Rapport du Comité de Défense générale pour organiser le Ministère de la Guerre*, in: *Œuvres* (wie Fn. 1), Bd. 2, No. 35.

20 Wilhelm von Humboldt: *Gesammelte Schriften*, hrsg. von Albert Leitzmann, Bd. 14: *Tagebücher. Erster Teilband (1788–1798)*, (Nachdruck der Erstauflage von 1918), Berlin 1968, Aufzeichnung vom 21. Mai 1798, 472. – Diese wie die folgenden Humboldt-Zitate wurden orthografisch aktualisiert.

pierreisten an seiner Tötung gehindert habe. Sie hätten mit der Hinrichtung des Königsmörders den verhassten Aristokraten eine „zu große Freude“ gemacht.²¹

Die Erfahrung des Terrors hinterlässt tiefe Spuren bei Sieyès. Die boshaften Intrigen, die ihn als Feind der Revolution darstellen und seinen Ruf weit über die Jakobinerherrschaft hinaus beschädigen, schüren seine Verachtung für die politischen Gegner. Auch vier Jahre nach dessen Tod kann Sieyès den Namen Robespierre nicht erwähnen, ohne „fünf bis sechs Beiwörter hintereinander [hinzuzufügen], *der grässliche, der unwissende, der kindische, der aberwitzige, der blasierte Robespierre*“.²² Noch 1832 weist er seine Bediensteten im Fieber an, ihn vor Robespierre zu verleugnen.²³ Der Zorn auf seine Gegner und die Furcht vor ihren Attacken werden zu dominanten Charakterzügen des Abbé, wie sein Vertrauter Constant später im Rückblick auf die Revolutionsdekade bemerkt: „Nach dem Hass ist die Angst seine größte Leidenschaft. Immer und überall glaubte er sich bedroht.“²⁴

Sieyès überlebt den Terror, aber die von den Jakobinern lancierten Gerüchte, er sei ein volksfeindlicher Agent der Kirche, habe mit dem reformorientierten Adel kooperiert und sich für das britische Modell einer konstitutionellen Monarchie ausgesprochen, stehen der Fortsetzung seiner politischen Karriere im Wege. Er bereitet seine Rückkehr auf die politische Bühne aus diesem Grund sorgsam vor, nämlich mit einer biografischen Rechtfertigungsschrift, die ihn als öffentliche Person rehabilitieren soll (Text IX). Zwar zählt er als Angehöriger des Wohlfahrtsausschusses, der seit dem Sturz Robespierres die Staatsgeschäfte leitet, nicht zu den Mitgliedern der im Frühjahr 1795 neu eingesetzten Verfassungskommission, steht dieser aber beratend zur Seite, wenngleich die Vorbehalte auf beiden Seiten die Zusammenarbeit trüben.²⁵ Es ist daher auch wenig verwunderlich, dass er für seine Verfassungspläne keine Mehrheit in der Kommission gewinnen kann, auch nicht durch den Versuch, mit zwei Reden die Verfassungsdebatte vor der Parlamentsöffentlichkeit in seinem Sinne zu beeinflussen. Sieyès kritisiert darin den am englischen System einer Gewaltenbalance ausgerichteten Entwurf der Kommission (Text X), spricht sich für eine funktionale Verschränkung von Legislative und Exekutive aus und trumps schließlich mit der Idee auf, einen „Hüter der Verfassung“ (Text XI) zu installieren. Das Parlament steht seinen Vorschlägen aber ebenso ablehnend gegenüber wie zuvor die Kommission; seine Vorlage wird einstimmig zurückgewiesen.

21 Humboldt, Tagebücher (wie Fn. 20), 472 (im Original als französische Zitate).

22 Humboldt, Tagebücher (wie Fn. 20), 472 (kursivierter Textabschnitt im Original französisch). – Sofern nicht als Hinzufügungen der Herausgeber gekennzeichnet, stammen die Kursivierungen in Zitaten aus dem Original.

23 Bredin, Sieyès (wie Fn. 11), 737.

24 Benjamin Constant: *Fragments des mémoires de Madame Récamier*, in: ders.: *Œuvres*, hrsg. von Alfred Roulin, Paris 1957, 931 ff.

25 Siehe zu den Hintergründen: *Préface des 4 à 5 conférences que j'ai eues avec le Comité des 11 dans les 1er jours de messidor, l'an 3, au sujet de la Constitution* in: *Manuscrits Bd. 1* (wie Fn. 1), 478-480.

Sieyès ist geschlagen und kann die Niederlage nicht anders als eine persönliche Schmach verstehen. Anders als im Jahr 1793, als die Umstände und die allgemeine Stimmung seiner Idee einer repräsentativen Demokratie entgegenstanden, empfindet er die Zurückweisung aus dem Lager der Thermidorianer als Kränkung, mit denen er doch wesentliche liberale Grundüberzeugungen teilt. Er nimmt seine Wahl ins Direktorium, der neuen Exekutive der Republik, nicht an und bekleidet außer seinem Abgeordnetenmandat keine weiteren politischen Ämter.

Diese Abstinenz von der Politik in der Anfangsphase der thermidorianischen Republik soll sich als Glücksfall herausstellen. Denn Sieyès, der in seinem Entwurf eine starke Exekutive gefordert hat, ist nicht mit dem Makel behaftet, der der kraftlosen Regierung bald anhängt, die im Begriff steht, zwischen den Anfeindungen von rechts und links zerrieben zu werden.²⁶ Ein Schicksalsschlag erweist sich als Fügung und verhilft ihm zurück auf die Bühne der Politik: Am 11. April 1797 wird Sieyès Opfer eines Attentats, bei dem ein verwirrter Geistlicher ihn allerdings nur leicht verletzt. Angesichts der politischen Krise, die von den Royalisten geschürt wird, sehen die republikanischen Abgeordneten in Sieyès ein Symbol der Revolution, an dem die Reaktion sich vergeift. Bestärkt durch die öffentliche Huldigung und ermutigt durch eine Flut von Kondolenzschreiben²⁷ nutzt Sieyès die Gunst der Stunde und greift erneut nach der Macht. Nachdem die republikanische Direktoriumsmehrheit – gestützt auf die Armee – die Kraftprobe mit der königstreuen Parlamentsmehrheit zu ihren Gunsten entschieden hat,²⁸ springt Sieyès dem Direktorium zur Seite und verfasst eine Verordnung zur Deportation der Staatsfeinde. Der Kampf gegen die Royalisten ist zu seiner persönlichen Vendetta geworden, die im Notstand die Abkehr von seinen politischen Prinzipien erlaubt: Weder die rechtsstaatlichen Vorbehalte gegenüber dem Einsatz der Armee im Inneren (Text IV, 199, Fn. 1) noch seine Position strikter Gleichheit der bürgerlichen Rechte halten ihn in diesem Moment zurück. Die bürgerliche Klasse dankt es ihm: Im November 1797 wird Sieyès zum Präsidenten des – von der royalistischen Opposition „gereinigten“ – parlamentarischen Unterhauses gewählt.

In dieser Funktion trifft er im Dezember 1797 nach Abschluss des Friedens von Campo Formio²⁹ auf einem Bankett zu Ehren des Generals erstmals Napoleon. Die beiden haben reichlich Gesprächsstoff, schließlich interessiert sich Sieyès seit seinen

26 Bronsilaw Baczko: *L'expérience thermidorienne*, in: *The French Revolution and the Creation of Modern Political Culture*, Bd. 2: *The Political Culture of the French Revolution*, hrsg. von Colin Lucas, Oxford u. a. 1987, 339-370.

27 Diese Briefe sind aufbewahrt im Fonds Sieyès (= 284 AP) der Archives Nationales, Karton 11, Dossier 2, Bogen 3. Im Folgenden werden Archivmaterialien wie folgt abgekürzt zitiert: A.N. 284 AP 11, 2(3).

28 Am 18. Fructidor des Jahres V (4. September 1797) werden in 49 Departements die Wahlergebnisse annulliert, wodurch 177 royalistische Abgeordnete ihr Mandat verlieren.

29 Mit dem Frieden von Campo Formio, den Napoleon am 17. Oktober 1797 mit Franz II. schließt, wird der Erste Koalitionskrieg zwischen Frankreich und dem kontinentalen Europa beendet, der am 20. April 1792 ausgebrochen war.

Erfahrungen in der diplomatischen Sektion des Wohlfahrtsausschusses, der er nach dem Sturz Robespierres angehört hat, für die europäische Diplomatie und hängt gemeinsam mit Bonaparte der Doktrin der „natürlichen Grenzen“ an,³⁰ die die Expansions- und Hegemoniebestrebungen Frankreichs rechtfertigt. Diese diplomatische Expertise, die Sieyès im Wohlfahrtsausschuss beim Friedensschluss mit Holland unter Beweis gestellt hat, führt ihn bis ins Amt des französischen Botschafters in Preußen, das er im Juni 1798 antritt.³¹ Mit Sieyès schickt Außenminister Talleyrand in der wichtigen Mission, im Konflikt mit Österreich die preußische Neutralität zu erlangen, „seinen Mann“ nach Berlin. Sieyès gelingt es letztlich nicht, einen Rückversicherungsvertrag auszuhandeln – aber dieses Scheitern, das einer generellen Klimaverschlechterung mit den europäischen Mächten zugeschrieben wird, schadet seinem Ansehen in Paris nicht. Als er angesichts der Verschärfung der Spannungen mit den europäischen Monarchien im Sommer 1799 zurückbeordert wird, fehlt es beim Empfang nicht an Pomp. Sieyès gilt als Vater der Revolution und als Garant ihres Gelingens, auf ihn richten sich in der krisenhaften Zuspitzung der Lage nun die letzten Hoffnungen, die Republik zu konsolidieren, wie dies in der Adresse Constants an Sieyès zum Ausdruck kommt: „Ich glaube an die Revolution, weil ich an Sie glaube.“³² Dieser wird ins Direktorium gewählt, um dort, neben Barras, bald zum starken Mann zu avancieren. Er ist wegen der gelungenen Ausschaltung royalistischer Oppositionskräfte mit großem Rückhalt in beiden Parlamentskammern ausgestattet und geschickt im Auspielen seiner Gegner im Direktorium.³³ Es dauert allerdings nicht lange, bis Sieyès sich mit der linken Parlamentsmehrheit, die ihn an die Macht gebracht hat, überwirft. Getrieben von seiner Paranoia angesichts der neuerlichen Verleumdungskampagne der Neo-Jakobiner, ermüdet von den fortwährenden innenpolitischen Richtungskämpfen, ernüchert von der Hilflosigkeit der Regierung, die immer wieder zu illegalen Maßnahmen greifen muss, um sich an der Macht zu halten, und zusätzlich motiviert durch sein Bestreben, die Scharte seines Scheiterns in der thermidorianischen Verfassungsdiskussion auszuwetzen, bereitet Sieyès einen Staatsstreich vor, der der Anarchie der herrschenden Zustände ein Ende setzen und eine neue Verfassung etablieren soll. Er hat die Lektion gelernt, dass er allein mit seinen Argumenten keine stabilen Mehrheiten gewinnt und schmiedet deshalb im Vorfeld Koalitionen, besetzt Schlüsselpositionen mit Vertrauensmännern – und verbündet sich mit Napoleon, dem ver-

30 Mit Hilfe dieser Doktrin erfolgt im November 1797 die administrative Reorganisation der linksrheinischen Gebiete nach französischem Vorbild.

31 Die einjährige Amtszeit in Berlin ist für Sieyès nicht nur eine Zeit diplomatischer Verhandlungen, sondern auch des kulturellen Austauschs. Vgl. dazu Marcelle Adler-Bresse: *Sieyès et le monde allemand*, 2 Bde., Paris 1977.

32 Brief vom 9. Juli, abgedruckt in: *Les lettres de Benjamin Constant à Sieyès, avec une lettre de Constant à Pictet-Diodati*, hrsg. von Norman King und Etienne Hofmann, in: *Annales Benjamin Constant* 3 (1983), 89-110.

33 Am 30. Prairial VII (18. Juni 1799) erzwingen Barras und Sieyès nach einem Linksruck bei den Parlamentswahlen im Frühjahr den Rücktritt der übrigen drei Direktoren und ersetzen sie durch Männer, die ihre Linie unterstützen.

meintlich zivilsten Kopf unter den Militärs. Das Bündnis der beiden bildet eine Zweckallianz: Sieyès besitzt das Vertrauen der politischen Elite, Bonaparte das der Armee, von deren Unterstützung – darüber macht Sieyès sich keine Illusionen – die Staatsführung längst abhängig geworden ist. Beide bedürfen Ende 1799 einander, um gemeinsam das Ruder zu übernehmen. Das Staatsschiff in ruhigere Gewässer zu führen, behält Bonaparte sich allein vor. Sieyès' Verfassungsentwurf, der den Rückhalt in beiden Parlamentskammern besitzt, wird von Napoleon für seine eigenen Herrschaftsambitionen umgemodelt und dessen liberale Substanz ausgehöhlt.³⁴

Sieyès ist endgültig gescheitert und zieht sich aus der Politik zurück. Der Rückzug wird ihm von Bonaparte, der nach wie vor seinen Einfluss fürchtet und sich ihn nicht zum Feind machen will, versilbert. Er erhält vom Staat Eigentum in beträchtlicher Höhe zugeeignet, wird 1804 Offizier der Ehrenlegion und 1813 Großkreuz des imperialen Ordens. Die unverhohlene Schwäche für Ehrungen und Auszeichnungen führt im Jahr 1808 sogar dazu, dass Sieyès den ihm verliehenen Titel eines Grafen annimmt.³⁵

Sieyès ist es nicht vergönnt, die Annehmlichkeiten des wohlhabenden und mit Ruhm behangenen Lebens ungestört bis zu seinem Lebensende zu genießen. Nach der Rückkehr der Bourbonen muss der Königsmörder ins Exil nach Brüssel fliehen. Er kehrt als gebrechlicher Mann erst nach der Julirevolution zurück nach Paris und stirbt 88-jährig – fast vergessen – im Jahr 1836. Während das Begräbnis des sechs Jahre zuvor verstorbenen Constant einem Staatsakt gleicht, erfolgt Sieyès' Beisetzung im engsten Familienkreis. Er scheidet im Stillen, als Privatmann. Seine politische Spur hat sich längst, in der Anfangsphase der napoleonischen Ära, verloren.

Sieyès' Wirken und Wirkung

Gemessen am Maß seiner eigenen politischen Ambition, das revolutionäre Frankreich in eine stabile, seinen verfassungstheoretischen Prinzipien gehorchende Ordnung zu führen, ist Sieyès als Politiker gescheitert. Aber diese Einschätzung wird dem politischen Talent, seiner Gabe, politisches Denken und Handeln miteinander zu vereinbaren, nicht gerecht. Kein Zweiter hat über die verschiedenen Phasen der Revolution hinweg und in so vielen Feldern der Politik – von der Verfassungsgebung und Verwaltungsorganisation, über die Bildungs- und Militärpolitik bis hin zur Diplomatie – Einfluss genommen wie

34 Im Vergleich mit den Verfassungskonzeptionen der Jahre 1789–1791 und 1795 konstatiert Thiele zwar eine „übergreifende Tendenz zur Schwächung demokratischer Prinzipien“ in den Entwürfen des Jahres VIII (1799). Gegenüber der autoritären Anverwandlung seines Verfassungsentwurfs durch Napoleon nimmt er Sieyès allerdings in Schutz. Nach wie vor stehe er in der Tradition eines „liberale[n] Konstitutionalismus“. Vgl. Ulrich Thiele: Advokative Volkssouveränität. Carl Schmitts Konstruktion einer ‚demokratischen‘ Diktaturtheorie im Kontext der Interpretation politischer Theorien der Aufklärung, Berlin 2003, 404, 406.

35 Der von Napoleon geschaffene Adel ist ein reiner Funktionsadel, der nicht vererbt werden kann und keine Privilegien verschafft. Das hat Sieyès' Gegner nicht davon abgehalten, ihm – dem Vorkämpfer gegen Vorrechte – politische Prinzipienlosigkeit im Umgang mit Privilegien vorzuwerfen.

Sieyès. Er verfügt über eine Reihe von Fähigkeiten, die ihn für die Politik in Zeiten revolutionärer Unruhe qualifizieren.

An erster Stelle steht seine Begabung als Schriftsteller. Mit seinem *Dritten Stand* verfasst Sieyès einen politischen Bestseller, der ihm das Tor zur Politik überhaupt erst öffnet. Sieyès besitzt die Gabe der Kompilation; Ideen, die in der Luft liegen, sowie bereits publiziertes Gedankengut werden von ihm mit Blick für die konkrete Lage verdichtet, zugespitzt, angereichert. Seine ausgedehnten Studien der Philosophie und der politischen Ökonomie während seiner Ausbildungsjahre sind das Pfund, mit dem er zu wuchern versteht und das es ihm ermöglicht, im rechten Moment die prinzipielle Bedeutung eines aktuellen Themas zu erfassen und eindringlich darzustellen. Seine glasklaren Analysen sind gespickt mit beißender Rhetorik, die sich aus dem Ressentiment gegen die Aristokratie nährt und auf dem Gegensatz zwischen der produktiven Nation und dem nutzlosen Adel beruht.

Machiavelli greift als Politiker im Ruhestand zur Feder, Sieyès als Politiker im Wartestand. Das Schreiben ist für ihn nicht Kompensation, sondern Bedingung des politischen Wirkens. Er liest, studiert, exzerpiert und diskutiert ein Leben lang, seine veröffentlichten Schriften stammen hingegen allesamt aus der revolutionären Periode, sie sind Vorbereitung und Ausdruck seines politischen Engagements. „Dass er bloß theoretisch über Politik schreiben sollte, geht für ihn in Frankreich nicht an“, notiert Wilhelm von Humboldt nach einem Gespräch mit Sieyès in sein Tagebuch.³⁶

Idealtypisch für diese Form der publizistischen Tätigkeit stehen die *Biografischen Notizen*, die als performatives Zeugnis seines die Politik ermöglichenden Schreibens zugleich eine Begründung dafür liefern, warum Sieyès nach dem Ende seiner politischen Karriere – außer für private Zwecke – nie wieder schreiben wird:

„Die Überarbeitung der Texte, ihre Vervollständigung sowie jede weitere Art von Schlussredaktion, die nicht einmal die sorglosesten Autoren an ihren zur Veröffentlichung vorgesehenen Texten versäumen, ist ihm unerträglich; sein Geist hat sich bereits einen neuen Gegenstand gesucht. Wenn er entgegen seiner Art bisweilen diese Mühe doch auf sich genommen hat, so allein aufgrund der Annahme, auf großes öffentliches Interesse zu stoßen, und in jenen Momenten, da er die berechtigte Hoffnung hegte, dereinst einen nützlichen Beitrag zu leisten.“ (Text IX, 283 f.)

Aus diesem Grund hat Sieyès auch niemals ein Buch veröffentlicht, obwohl er zu den systematischen Köpfen des Revolutionszeitalters zählt und sich in seinem Nachlass Skizzen für eine umfängliche *Abhandlung über die Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaft* [Traité des lois de la société] sowie eine Monografie *Über die gesamte Wissenschaft* [De la science entière] finden.³⁷ Sein Medium bleiben die Pamphlete und Reden, große

36 Humboldt, Tagebücher (wie Fn. 20), Aufzeichnung vom 20. Mai 1798, 470.

37 Diese Skizzen sind im Original nicht mehr auffindbar, als Abschriften sind sie allerdings im Nachlass von Hippolyte Fortoul aufbewahrt, der über die kompletten *archives Sieyès* verfügte: Vgl.

Miniaturen, die ihren Gegenüber direkt ansprechen. Ihre Wirkung beruht auf der illokutionären Kraft der schriftlichen Adresse: Sein Schreiben ist politisches Handeln.

Sieyès ist ein brillanter Rhetoriker, aber nur auf dem Papier. Als Redner hat er keinen Erfolg. Er klebt zu sehr am Manuskript und hat Mühe, sich mit seiner schwach ausgebildeten Stimme Gehör zu verschaffen.³⁸ Vor allem ist er unfähig zum Dialog und bei Kritik schnell beleidigt. Er liebt es zu dozieren – und reüssiert mit dieser Attitüde nur selten unter seinesgleichen. Humboldt vermerkt in seinen Aufzeichnungen: „Im Ganzen ist es übel mit ihm streiten. Er hat offenbar neue Ideen, aber er ist zu praeoccupiert von ihnen, um einen anderen deutlich auszuhören. [...] Daher streitet er nur zu oft bloß gleichsam en *désesperé* [...] und endigt meist damit, dass er nicht einsehe, was man eigentlich wolle.“³⁹ Ein ähnliches Urteil fällt Napoleon nach seiner Auseinandersetzung mit Sieyès um die Ausgestaltung der Verfassung des Jahres VIII: „Sieyès glaubt sich allein im Besitz der Wahrheit. Wenn man einen Einwand gegen ihn vorbringt, antwortet er mit der vermeintlichen Gewissheit himmlischer Eingebung und alles ist gesagt.“⁴⁰

Die politisch wichtige Gabe des Redens bleibt Sieyès vorenthalten, allerdings besitzt er die vielleicht noch wichtigere (und seltene) Gabe des Schweigens. Die Geduld, den rechten Moment zur Intervention abwarten zu können, ermöglicht es ihm, im Rampenlicht der politischen Bühne auf- und wieder abzutauchen – eine unerlässliche Bedingung für das politische Geschäft, zumal in turbulenten Zeiten. Auch wenn er nicht in Erscheinung tritt, ist Sieyès präsent, ihn umgibt während der Revolution ein Nimbus der Allgegenwart. Seine Gegner machen sich diesen Nimbus zunutze, indem sie Sieyès als einen Figurensteller im Hintergrund portraituren und ihm die geheime Autorschaft für jene Ereignisse zuschreiben, gegen die sie zu Felde ziehen. Wie er in seinen *Biografischen Notizen* (Text IX, 304) ausführt, ist ihm der Vorwurf, „er habe hinter dem Vorhang die Strippen gezogen“, von Gegnern jedweder politischer Couleur entgegengebracht worden. In dieser Übertreibung steckt ein Körnchen Wahrheit: Sieyès besitzt, bereits zu Beginn, aber noch mehr gegen Ende der Revolution eine einflussreiche Stellung im Kreis der Revolutionäre, die ihn nach eigener Auskunft in die Lage bringt, „die *meneurs* zu gewissen Zeiten zu stürzen, und sich an ihre Stelle zu setzen“.⁴¹ Diese genuin politische Fähigkeit, die Sieyès in der Verfassungsdiskussion des Jahres 1795 noch vermissen lässt, macht ihn vier Jahre später, im Sommer des Jahres 1799, zum starken Mann des Direktoriums, der gemeinsam mit Bonaparte die Koalitionen für einen Staatsstreich schmiedet.

A.N. 284 AP 35. Zur systematischen Rekonstruktion der Skizzen vgl. Jacques Guilhaumou: *Sieyès et l'ordre de la langue. L'invention de la politique moderne*, Paris 2002, Kap. 10.

38 Vgl. Eric Avocat: *Sieyès orateur à l'Assemblée constituante. Aventures et mésaventures rhétoriques de la langue philosophique*, in: *Figures de Sieyès*, hrsg. von Pierr-Yves Quiviger, Vincent Denis und Jean Salem, Paris 2008, 159-175.

39 Humboldt, *Tagebücher* (wie Fn. 20), Aufzeichnung vom 27. Mai 1798, 484.

40 Nach Bredin, *Sieyès* (wie Fn. 11), 672.

41 Humboldt, *Tagebücher* (wie Fn. 20), Aufzeichnung vom 21. Mai 1798, 471.

Sein taktisches Verhandlungsgeschick und sein Blick für politische Kräfteverhältnisse bilden auch die Grundlage für sein diplomatisches Vermögen, das Sieyès trotz seines Hangs zur Besserwisserei von Zeitgenossen wie Historikern attestiert wird. Sieyès stellt sein Geschick erstmals 1795 beim Frieden von Den Haag unter Beweis, den er als Mitglied der diplomatischen Sektion des Wohlfahrtsausschusses erwirkt.⁴² Nach Auskunft von Pierre Louis Roederer, einem seiner späteren Verbündeten im Staatsstreich des Jahres VIII, ist Sieyès

„äußerst tauglich für die auswärtige Politik. Denn er hat das Talent, sehr leicht die individuelle Lage der Länder zu kennen, und darnach ihre *intérêts* zu berechnen. Er ist auch ein guter *négociateur*, weil er eine große *sagacité* besitzt, die versteckten Absichten anderer zu erraten, und selbst mit Freimütigkeit handelt.“⁴³

Und auch wenn Sieyès als Gesandter in Berlin mit seiner Mission, die preußische Neutralität auszuhandeln, kein Erfolg beschieden ist, hat dies seinem Ruf als versierter Diplomat, der um ein europäisches Kräftegleichgewicht⁴⁴ bemüht ist, nicht geschadet.⁴⁵ Der große Historiker der europäischen Diplomatie vor dem Wiener Kongress, Albert Sorel, der ansonsten mit bissigen Kommentaren über den „politischen Geometer Sieyès“ nicht spart, stellt ihm für den Einsatz auf seiner *mission à Berlin* ein durchaus positives Zeugnis aus.⁴⁶ Gleichwohl ist Sieyès in der Diplomatiegeschichte nicht mehr als eine Fußnote. In der Geschichte des modernen Konstitutionalismus hingegen gebührt ihm – neben den Federalists – die Hauptrolle.

Begründung und Darstellung der Schriftenauswahl

Sieyès ist weit mehr als ein politischer Pamphletist.⁴⁷ Seine Werke sind Zeugnis der jahrelangen Studienzeit, die ihnen zugrunde liegt, und treten mit dem systematischen Anspruch auf, die Forderungen von tagespolitischer Aktualität aus zeitlosen Prinzipien herzuleiten und wissenschaftlich zu begründen. Sieyès' selbstbewusste Behauptung:

42 Vgl. Bredin, Sieyès (wie Fn. 11), 487 ff.

43 Zitiert nach Humboldt, Tagebücher (wie Fn. 20), Aufzeichnung vom 29. Juni 1798, 526.

44 Dieses Interesse spricht auch aus der Sieyès zugeschriebenen, im Dezember 1794 in London erscheinenden Schrift: *Europa in Bezug auf den Frieden. Eine Rede des Abts Sieyès gehalten nach der Auflösung der Jacobiner in dem geheimen Ausschusse der Revolution am 12ten Frimaire im dritten Jahre der Französischen Republik*. Sieyès weist in seinen Unterlagen die Autorschaft dieser Schrift zurück, vgl. A.N. 284 AP 10, 1.

45 Paul Bastid: *Sieyès et sa pensée*, Paris 1970, 199 ff.; Adler-Bresse, *Sieyès et le monde allemand* (wie Fn. 31), Bd. 1, 244 ff.; Bredin, *Sieyès* (wie Fn. 11), 563 ff.; Bernard Gainot: *Sieyès directeur et la question italienne en 1799*, in: Quiviger u. a., *Figures* (wie Fn. 38), 125-147.

46 Albert Sorel: *L'Europe et la Révolution Française*, Bd. 5: *Bonaparte et le Directoire: 1795–1799*, Paris 1903, 328-338.

47 Auf diese Rolle verkürzt ihn Jack Lively: Sieyès, Emmanuel Joseph, in: *The Blackwell Encyclopaedia of Political Thought*, hrsg. von David Miller u. a., Oxford/Cambridge (Mass.) 1995, 475-476.

„Die Politik ist eine Wissenschaft, die ich begründet zu haben glaube“⁴⁸ bringt diesen Anspruch auf den Punkt. Anfang und Ende der Revolution bilden in diesem Sinne für Sieyès nicht nur biografische Marksteine, die seine politische Karriere eingrenzen, sie sind zugleich die theoretischen Herausforderungen, um die sein Nachdenken über eine freiheitliche politische Ordnung kreist. Seine politische Lehre umfasst die Theorie der verfassunggebenden Gewalt *und* ihre konstitutionalistische Kanalisierung: Die Legitimation der Revolution als rechtssetzender Akt wird erst in der Gründung einer stabilen freiheitlichen Ordnung eingelöst.

Sieyès ist von vielen vornehmlich als ein Denker des revolutionären Anfangs, verkörpert in der Allmacht eines verfassungsmäßig nicht zu bändigenden *pouvoir constituant*, rezipiert worden. Dieser verengten Sichtweise korrespondiert ein einseitiger Fokus auf die Frühschriften. So haben seine Texte zum *Dritten Stand*, seine *Abhandlung über die Privilegien* und – mit Einschränkung – sein *Entwurf zur Menschenrechtserklärung* seit der Erstveröffentlichung in den Jahren 1788 und 1789 zahlreiche Neuauflagen in verschiedenen Sprachen erlebt, während seine späteren Schriften nahezu unbekannt geblieben sind. Es existiert zwar eine historische deutsche Werkausgabe von Johann Gottfried Ebel und Konrad Engelbert Oelsner, die die meisten Schriften von Sieyès umfasst.⁴⁹ Sie ist allerdings nur noch antiquarisch erhältlich und die Übersetzung nicht mehr zeitgemäß. Die sorgfältige Edition, die Eberhard Schmitt und Rolf Reichardt 1975 vorgelegt haben, beschränkt sich dagegen auf die Frühschriften der Jahre 1788 bis 1790.⁵⁰

Die vorliegende Studienausgabe soll diesen engen Fokus in zwei Richtungen erweitern, indem sie Schriften aus der vorrevolutionären Zeit und aus späteren Phasen der Revolution zugänglich macht. Die versammelten Texte lassen sich in vier Gruppen einteilen:

(1) Die erste Schrift, die *Briefe an die Ökonomen* (Text I) aus dem Jahr 1775, stammt aus einer frühen Schaffensphase, den Jahren des Studiums der Metaphysik, der Anthropologie und der politischen Ökonomie, in der Sieyès die Grundlagen seiner politischen Theorie erarbeitet. Leider hat Sieyès in dieser Zeit nur diese eine Schrift bis zur Publikationsreife fertig gestellt.

(2) Ein zweite Gruppe von Schriften stammt aus dem revolutionären Anfangsjahr 1789, in dem es für Sieyès um die Rechtfertigung der Revolution und die Gründung einer neuen, freiheitlichen Ordnung geht. Sie enthält neben dem populären Pamphlet über den *Dritten Stand* (Text II) und seinem bekannten *Entwurf zur Menschenrechtserklärung* (Text IV) auch noch drei weniger verbreitete Texte, die für das politische Denken von Sieyès typisch sind: seine Skizze für eine *Verfassung von Paris* (Text III), in der Sieyès die Fragen der territorialen Neuordnung und der organisatorischen Gliede-

48 Überliefert von Dumont, *Souvenirs* (wie Fn. 10), 64.

49 Emmanuel Joseph Sieyès: *Politische Schriften*. Vollständig gesammelt von dem deutschen Übersetzer nebst zwei Vorreden über Sieyès' Lebensgeschichte, seine politische Rolle, seinen Charakter, seine Schriften, 2 Bde., Leipzig 1794/96.

50 Emmanuel Joseph Sieyès: *Politische Schriften 1788–1790*, übers. und hrsg. von Eberhard Schmitt und Rolf Reichardt, Darmstadt und Neuwied 1975 (2. Aufl. München/Wien 1981).

rung der Verwaltungsstrukturen behandelt; seine Rede über die *Kirchlichen Güter* (Text V), in der er die Enteignung des geistlichen Standes kritisiert und seine Intervention zum *Königlichen Veto* (Text VI), in der Sieyès die Prinzipien seiner politischen Repräsentationstheorie darstellt.

(3) Eine dritte Gruppe umfasst zwei Texte, die nicht mehr der revolutionären Anfangsphase zugerechnet werden können, aber vor seinem philosophischen Schweigen während des Jakobinerregimes erschienen sind: einerseits den *Briefwechsel Sieyès-Paine* (Texte VII) aus dem Jahr 1791, in dem der Vater der ersten Revolutionsverfassung die Staatsform der – demokratisch legitimierten – konstitutionellen Monarchie gegen den amerikanischen Republikaner verteidigt, andererseits seinen Aufsatz über die *Freiheit in der Gesellschaft* (Text VIII) von 1793, in dem er sein Konzept politischer Freiheit gegen die rousseauistischen Anfeindungen aus dem jakobinischen Lager in Schutz nimmt.

(4) Die letzte Gruppe von Schriften stammt aus der Zeit nach dem Sturz Robespierres. Für Sieyès geht es um die Rückkehr in die Politik, die er mit seinen *Biografischen Notizen* (Text IX) vorbereitet, einer gegen die jakobinischen Verleumdungen gerichteten Rechtfertigungsschrift, die von seinem deutschen Anhänger Oelsner entworfen und von Sieyès gründlich redigiert wird. In der Verfassungsdiskussion des Jahres III (1795) greift er die Grundlagen seines konstitutionalistischen Denkens der Jahre 1789–1791 wieder auf, modifiziert jedoch vor dem Hintergrund der Erfahrung des jakobinischen Terrors in seiner *Ersten Thermidorrede* (Text X) das Konzept der Gewaltenteilung und ergänzt die verfassten Gewalten um die Institution eines Hüters der Verfassung, der seine *Zweite Thermidorrede* (Text XI) gewidmet ist.

Die Auswahl der Schriften erfolgte nach zwei Kriterien: Erstens kamen aus Gründen der Lesbarkeit und der stilistischen Kohärenz nur publizierte oder – wie im Fall seiner *Briefe an die Ökonomen* – zur Publikation vorgesehene Texte in Frage. Deshalb konnte Sieyès' wichtiger Verfassungsentwurf des Jahres VIII (1799), der nur in Manuskriptform⁵¹ und in der Rekapitulation seines Adjutanten Boulay de la Meurthe⁵² vorliegt, nicht berücksichtigt werden. Zweitens wurden unter den publizierten Schriften jene ausgewählt, die für sein politik- und verfassungstheoretisches Denken von besonderer Bedeutung sind und die verschiedene Aspekte seines Denkens repräsentativ abdecken.⁵³ Die Zusammenstellung der Schriften aus verschiedenen Schaffensphasen und unterschiedlichen historischen Kontexten soll ein facettenreiches Bild des politischen Den-

51 A.N. 284 AP 5, 2(1-7). Einige Auszüge finden sich bei Pierre-Yves Quiviger: *Le principe d'immanence. Métaphysique et droit administratif chez Sieyès. Avec des textes inédits de Sieyès*, Paris 2008, 375-460.

52 Antoine Jacques Claude Joseph Boulay de la Meurthe: *Théorie constitutionnelle de Sieyès. Constitution de l'an VIII. Extraits des mémoires inédits de Boulay de la Meurthe*, Paris 1836.

53 Um die Repräsentativität der Textauswahl zu gewährleisten, wurden die zweifelsohne wichtigen und zum Zeitpunkt ihrer Erscheinung kontrovers diskutierten Frühschriften *Ausführungsmittel* (wie Fn. 8) und *Privilegien* (wie Fn. 4) nicht aufgenommen. Ihre Berücksichtigung hätte unvermeidlich zu einem Übergewicht der Frühschriften geführt. Darüber hinaus sind viele der in diesen beiden Texten vorgetragenen Argumente in den *Dritten Stand* (Text II) eingegangen.

kens von Sieyès vermitteln und so fünf Reduktionen vermeiden helfen, die bei isolierter Lektüre seiner Texte entstehen können (und die rezeptionsgeschichtlich die Sieyès-Deutung dominiert haben):

So erscheint Sieyès, erstens, im Spiegel seiner Beschäftigung mit der politischen Ökonomie in den *Briefen an die Ökonomen* nicht als der weltfremde Metaphysiker, den viele im Autor des *Entwurfs zur Menschenrechtserklärung* gesehen haben. Vielmehr erweist sich die realistische, an der menschlichen Bedürfnisnatur ausgerichtete Anthropologie, die Sieyès' ökonomisches Denken fundiert, auch als Grundlage seines Menschenrechtsdenkens. Mit Blick auf seine Rede über die *Kirchlichen Güter*, in der Sieyès die Revolutionäre zu einer klugen Beschränkung ihrer Macht auffordert, wird, zweitens, das Image des wütenden Agitators fraglich, das Sieyès aufgrund seiner Streitschrift über den *Dritten Stand* anhängt. Seine Warnung, die revolutionäre Gestaltungsmacht dürfe die Funktionsfähigkeit der Gesellschaft nicht aufs Spiel setzen, lässt sich als ein Plädoyer für die Selbstbeschränkung des *pouvoir constituant* verstehen. Seine Parteinahme für die konstitutionelle Monarchie im *Briefwechsel Sieyès-Paine* verdeutlicht, drittens, dass er mitnichten der radikale Alleszermalmer ist, der Neuerungen um jeden Preis verfolgt und politische Institutionen auf dem Reißbrett entwirft, wie eine von Burke inspirierte Lektüre seines Entwurfs für eine *Verfassung von Paris* glauben machen könnte. Ein Vergleich seiner verfassungstheoretischen Texte aus unterschiedlichen historischen Kontexten belegt, viertens, die Kontinuität seiner politischen Theorie und verweist den Vorwurf, Sieyès sei ein opportunistischer Wendehals gewesen – zumindest für den Zeitraum seiner Publikationstätigkeit – ins Reich der Fabel. Vor dem Hintergrund des institutionentheoretischen Schwerpunkts seiner Abhandlungen ist, fünftens, die Interpretation, die in Sieyès einen Adepten Rousseaus und einen Anwalt der radikalen Revolution gesehen hat,⁵⁴ nicht aufrecht zu erhalten. Die Grundlagen seines Verfassungsdenkens, die Repräsentationstheorie und Gewaltenteilungslehre, sind bereits in der frühen Rede zum *Königlichen Veto* ausbuchstabiert. In seinem späteren Aufsatz über die *Freiheit in der Gesellschaft* wird die Repräsentationstheorie anthropologisch und gesellschaftstheoretisch fundiert. Seine Gewaltenteilungslehre wird hingegen in den beiden *Thermidorreden* wieder aufgegriffen und institutionell weiter ausdifferenziert. Zusammengefasst erweisen diese Texte Sieyès als einen liberalen Konstitutionalisten und konsequenten Vertreter der repräsentativen Demokratie.⁵⁵

54 Diese These hat die neuere Kulturgeschichte im Anschluss an Furet vertreten. Vgl. exemplarisch Keith M. Baker: Art. Sieyès, in: *Dictionnaire critique de la Révolution française*, hrsg. von François Furet und Mona Ozouf, Paris 1988, 334-345; Bronislaw Baczko: *Le contrat social des Français: Sieyès et Rousseau*, in: *The French Revolution and the Creation of Modern Political Culture*, Bd. 1: *The Political Culture of the Old Régime*, hrsg. von Keith M. Baker, Oxford u. a. 1987, 493-513.

55 So Pasquino, *L'invention* (wie Fn. 15) und Ulrich Thiele (Hrsg.): *Volkssouveränität und Freiheitsrechte*. Emmanuel Joseph Sieyès' Staatsverständnis, Baden-Baden 2009.

2. Theorie und Praxis der Politik

Politisches Handeln soll sich an der Theorie orientieren, es kann im Konkreten aber nicht aus der Theorie heraus deduziert werden, wie Sieyès weiß, der schon früh in dem Ruf steht, „eine Expertise in Verwaltungsfragen zu besitzen“ (Text IX, 286). Er ist nicht ausschließlich der allein an metaphysischen Grundsatzfragen interessierte *philosophe*, sondern ebenso ein die historisch-institutionellen Umstände in Rechnung stellender *administrateur*.⁵⁶ Mit Blick auf das Gesamtwerk von Sieyès lässt sich diese für seine Schrift über den *Dritten Stand* (Text II, 111) Motto gebende Differenzierung noch weiter verfeinern, nämlich in vier Typen,⁵⁷ die Theorie und Praxis je unterschiedlich vermitteln.

Metaphysiker

Der *Metaphysiker* ist für Sieyès in erster Linie Epistemologe, der nach den Gesetzmäßigkeiten und den Grenzen menschlicher Erkenntnis fragt. Sieyès steht in der Denkschule der französischen Sensualisten, für die es keine angeborenen Ideen gibt und für die alle Erkenntnisse aus der sinnlichen Wahrnehmung stammen. Im Anschluss an Condillac betont er die Erkenntnis konstituierende Leistung der Sprache, die Sinnesdaten symbolisch repräsentiert und so für höherstufige kognitive Operationen aufbereitet. Vor diesem Hintergrund darf Metaphysik nicht nach dem Grund der Welt fragen, sondern nach der Funktion der menschlichen Erkenntnisvermögen. Der *Metaphysiker* „entdeckt und überprüft die Instrumente, durch die das Wissen erworben wird“,⁵⁸ Gegenstand seiner Untersuchungen sind die menschlichen Fakultäten und ihr Zusammenspiel, er etabliert eine „Ordnung der Erkenntnisse“.

Gesetzgeber

Analog zur kantischen Unterscheidung zwischen kritischem und metaphysischem Geschäft differenziert Sieyès zwischen der erkenntniskritischen Metaphysik (erster Ordnung) und einer Metaphysik (zweiter Ordnung), die es mit den „Gegenständen“ der Erkenntnis zu tun hat. Sein vorrangiges Interesse gilt hierbei – eine weitere Parallele zu Kant – der Metaphysik des Moralischen und Sozialen. Dies bildet den Kompetenzbereich des *Gesetzgebers*, der auf Grundlage der vom *Metaphysiker* erschlossenen Ordnung der Erkenntnisse eine „praktische Ordnung“⁵⁹ etablieren soll. Sieyès bezeichnet die Metaphysik des Sozialen auch als „Sozialwissenschaft“ [science social], die im Gegensatz zur Naturwissenschaft, die als Beobachtungswissenschaft [science de l’observation] Tatsachenwissen hervorbringt, nicht streng analytisch, sondern synthetisch vorgeht:

56 Diese falsche Opposition liegt dem für die Rezeption exemplarischen Urteil Mignets zugrunde: „Er war weit eher ein Metaphysiker als ein Staatsmann.“ Zitiert nach Bredin, Sieyès (wie Fn. 11), 14.

57 Vgl. Guilhaumou, Sieyès et l’ordre (wie Fn. 37).

58 Vgl. *Cahier métaphysique*, in: Manuscrits Bd. 1 (wie Fn. 1), 98.

59 *Ordre pratique*, in: Manuscrits Bd. 1 (wie Fn. 1), 141 f.

als „kombinatorische Wissenschaft“ [sciences de combinaison] muss sie auf der Grundlage von Prinzipienwissen die „praktische Ordnung“ konstruieren:

„Die wahre Politik verbindet Tatsachen und keine Hirngespinnste, sie kombiniert. Wie ein Architekt, der zunächst in Gedanken den Bauplan entwirft, den er anschließend ausführt, ersinnt der Gesetzgeber das Ganze und die Einzelheiten der Gesellschaftsordnung [...] in seiner Vorstellung.“⁶⁰

Bei der Konstruktion der Ordnung muss die Sozialwissenschaft, insofern sie es mit einer *praktischen* Ordnung zu tun hat, allerdings auch die Folgen im Blick haben, die sich aus der Konfrontation von Prinzipien und Wirklichkeit ergeben. In einer Auseinandersetzung mit Condorcet über den Begriff der Sozialwissenschaft im Sommer des Jahres 1791 richtet Sieyès sich gegen dessen Vorstellung einer ungebrochenen Kontinuität von Metaphysik und Politik. Er betont, dass es in der Sozialwissenschaft „nicht nur um Prinzipien“ gehe, sondern auch um deren Effekte. Aus diesem Grund bezeichnet er diese präziser als „Wissenschaft der sozialen Kunst“ [science de l'art social]⁶¹ und als „Wissenschaft der Folgewirkungen“ [science des effets].⁶²

Aufklärer

Dieser Fokus auf die Folgewirkungen macht die Metaphysik des Sozialen zum genuinen Projekt einer politischen Aufklärung:

„Wenn aber jedermann nur entsprechend der *Wahrheit* denken würde, so würden die größten Veränderungen keinerlei Schwierigkeit bilden, sofern sie nur den gemeinen Nutzen zum Gegenstand hätten. Was anders kann ich also tun, als mit allen mir zur Verfügung stehenden Kräften diese Wahrheit, die erst den Weg ebnet, verbreiten zu helfen? Zunächst wird man sie übel aufnehmen, doch dann gewöhnt man sich allmählich an sie, die öffentliche Meinung nimmt Gestalt an und schließlich merkt man, dass Grundprinzipien, die man anfänglich als tolle Hirngespinnste betrachtet hatte, sich *praktisch durchsetzen*.“ (Text II, 170 f.)

60 *Ausführungsmittel* (wie Fn. 8), 31.

61 Zu Sieyès' Konzept der sozialen Kunst [art social] vgl. *De la sociologie*, A.N. 284 AP 3, 1(3) sowie *Art social*, in: Manuscrits Bd. 1 (wie Fn. 1), 453 f. Zur Entstehungsgeschichte Brian W. Head: The Origin of ‚La Science Sociale‘ in France, in: Australian Journal of French Studies 19 (1982), 115-132; Sonia Branca-Rosoff/Jacques Guilhaumou: De société à socialisme: L'invention néologique et son contexte discursif. Essai de colinguisme appliqué, in: Langage et société 83-84 (1998), 39-77, 163-164.

62 Die Auseinandersetzung zwischen Condorcet und Sieyès findet sich in den *archives Sieyès*, A.N. 284 AP 4, 13 und 14. Die Zitate stammen aus dem Dossier 14, das Sieyès' Erwiderung auf Condorcets Herausforderung enthält.

Die Aufklärung der öffentlichen Meinung, die eine Voraussetzung dafür bildet, dass die Prinzipien sich praktisch durchsetzen können, fällt nicht mehr in den Zuständigkeitsbereich des Gesetzgebers, sondern ist Aufgabe des *Aufklärers*, den Sieyès auch als „patriotischen Schriftsteller“⁶³ bezeichnet: Dieser ebnet den Weg für den Gesetzgeber, er macht die öffentliche Meinung empfänglich für die neuen Wahrheiten, indem er die politischen Prinzipien erläuternd darstellt. Das ist der spezifische Sinn von „Erklärung“,⁶⁴ der dem *Entwurf zur Menschenrechtserklärung* zugrunde liegt, nämlich Erkenntnisse so „darzulegen“, dass sie der „vernünftigen Einsicht zugänglich“ sind (Text IV, 197). Sieyès besitzt – auch hierin Kant verwandt – ein solches Vertrauen in die Effizienz des öffentlichen Vernunftgebrauchs, dass für ihn allein die „systematische Kenntnis“ der menschenrechtlichen Prinzipien bereits einen „Schutzschild gegen die Feinde der Freiheit darstellt“ (ebd., 200). Die verabschiedete Menschenrechtserklärung von 1789 ist ihm darin gefolgt. Dort heißt es in der Präambel, dass in der „Unkenntnis [...] der Menschenrechte die alleinige Ursache des öffentlichen Unglücks und der Verderbtheit der Regierungen“ zu sehen ist.⁶⁵

Sieyès hat ein ausgeprägtes Bewusstsein dafür, dass die Prinzipien der Politik sich in der Alltagssprache oftmals nur ungenügend ausdrücken lassen, da diese deutliche Spuren der jahrhundertelangen Unterjochung trägt. Aus diesem Grund verzichtet er auf klassische Topoi der politischen Philosophie, die für ihn die absolutistische Herrschaftslogik transportieren, wie etwa der Souveränitätsbegriff. Obwohl seine revolutionären Frühschriften der Sache nach die Souveränität des Volkes bzw. der Nation einfordern, verzichtet er konsequent auf den Begriff,⁶⁶ der in seinen publizierten Schriften erstmals im Jahr 1795 auftaucht – und zwar in kritischer Verwendung:

„Dieses Wort ruft deshalb die Vorstellung von etwas Kolossalem hervor, weil die Franzosen den monarchischen Irrglauben noch nicht vollständig abgelegt und es sich zur Aufgabe gemacht haben, ihm das gesamte Erbe an pompösen Attributen und unbeschränkten Gewalten beizulegen, das den Glanz der unrechtmäßigen Souveräne ausgemacht hat.“ (Text X, 316)⁶⁷

63 *Compte rendu de Qu'est-ce que le Tiers état? (1789)*, in: Pasquino, *L'invention* (wie Fn. 15), 167-179, hier: 169.

64 Unter Rekurs auf die physiokratische Konzeption von Aufklärung zeigt dies: Keith M. Baker: *The Idea of a Declaration of Rights*, in: *The French Idea of Freedom: The Old Regime and the Declaration of Rights of 1789*, hrsg. von Dale Van Kley, Stanford (Cal.) 1994, 154-196, 388-392.

65 Zitiert nach Marcel Gauchet: *Die Erklärung der Menschenrechte. Die Debatte um die bürgerlichen Freiheiten 1789*, übers. von Wolfgang Kaiser, Hamburg 1991, 9.

66 Guilhaumou, *Sieyès et l'ordre* (wie Fn. 37), 70, 87.

67 Mit denselben Argumenten kritisiert Hannah Arendt den Exzess demokratischer Souveränität während der Revolution und sieht in Sieyès den intellektuellen Urheber; vgl. dies.: *Über die Revolution*, 4. Aufl., München 2000, 211 ff.

Um das Neuartige der revolutionären Politik auf den Begriff zu bringen, bedarf es für Sieyès neuer Wortschöpfungen. Er entwickelt auf diesem Gebiet eine enorme Produktivität⁶⁸ und prägt mit seinen Neologismen den revolutionären Diskurs, den Furet als einen „Redewettkampf um die Aneignung der Legitimität“⁶⁹ charakterisiert. Einschlägiger Erfolg ist beispielsweise seiner Begriffsschöpfung *Assemblée nationale* beschieden, die sich in den Beratungen gegen alle anderen Alternativvorschläge durchsetzt, weil es mit ihr am besten gelingt, die Legitimität des revolutionären Gesetzgebers in einer einprägsamen Formel zu verdichten.

Langfristig verfolgt Sieyès das Programm einer systematischen Umstellung der Sprache des Ancien Régime auf die neue Sprache der Freiheit.⁷⁰ Da sich jedoch nicht die gesamte Sprache mit einem Schlag umkrempeln lässt und der Aufklärer allem voran darauf bedacht ist, sich in breiten Kreisen Gehör zu verschaffen, muss er zunächst auch auf die Umgangssprache zurückgreifen. Sieyès betont, dass es „notwendig sein kann, richtige Ideen bisweilen auch sprachlich unzureichend auszudrücken. Es ist allemal besser, philosophisch unpräzise als gänzlich neue Begriffe zu verwenden“ (Text VIII, 273).

Der Aufklärer muss auf Wirkung zielen, dazu darf er die abstrakten Begriffe der Sozialwissenschaft in eine metaphorische Bildersprache übertragen. Obwohl Sieyès auf die Gefahren der Metaphernbildung hinweist (Text X, 325) und den Gesetzgeber zu wissenschaftlicher Exaktheit, den Administrator auf nüchterne Sachlichkeit⁷¹ verpflichtet, bricht er zu Zwecken der Vermittlung des abstrakten Prinzipienwissens eine Lanze für die Rhetorik der Bildersprache: „Die Bilder helfen, das Wissen besser einzuimpfen. Sie vernetzen den [bildlich repräsentierten] Gegenstand mit der Gesamtheit des uns Bekannten und verbinden sich im Gedächtnis damit.“ Damit die Metaphorik der Aufklärung dient und keine Phantasmen produziert – Sieyès warnt davor, dass „Bilder ohne zugrunde liegenden Gegenstand“ unseren Geist „verwirren können“⁷² –, muss sie allerdings gründlich durchdacht sein und klaren Verwendungsregeln gehorchen. So ist er peinlich darauf bedacht, in seinen sozialtheoretischen und staatsphilosophischen Schriften

68 In seinen Aufzeichnungen experimentiert er mit einer Fülle von innovativen, oftmals auf eigenwillige Weise aus den lateinischen Wortstämmen abgeleiteten Begriffen. Vgl. die ausführliche Rekonstruktion bei Guilhaumou, Sieyès et l'ordre (wie Fn. 37), 70 ff.

69 François Furet: Die Französische Revolution ist beendet, in: ders.: 1789 – Jenseits des Mythos, Hamburg 1989, 8-96, hier: 63.

70 Sieyès zählt neben Condorcet zu den Gründungsmitgliedern der 1791 ins Leben gerufenen *Société des amateurs de la langue française*, die sich der Redaktion republikanischer Wörterbücher widmet; vgl. Rolf Reichardt: Einleitung, in: ders./Eberhard Schmitt (Hrsg.): Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820, Heft 1/2, München 1985, 39-148, hier: 43. Im Jahr 1793 gründet er, ebenfalls gemeinsam mit Condorcet, das *Journal d'instruction social*, das sich dem Ziel verschreibt, „durch exakte Analyse die Bedeutungen der Worte festzuschreiben, die die politische und moralische Sprache ausmachen“, wie es im „Prospectus“ des Hefts heißt. Vgl. den Nachdruck des Journals, Paris 1981.

71 Vgl. das Manuskript mit dem sprechenden Titel: *Administration n'est pas parleuse*, A.N. 284 AP 3, 1(2).

72 Zitate aus dem Fragment *Imagination, Images*, A.N. 284 AP 2, 3(1).

zwischen zwei Metapherngruppen zu unterscheiden, die in der politischen Ideengeschichte zur Charakterisierung kollektiver Einheiten verwendet werden: der organisistischen und der mechanistischen. Die organisistische Metaphorik reserviert er für die Sphäre der Gesellschaft als *organisme social*, während die Sphäre des Staates, der *organisation sociale*, konsequent in mechanistischer Begrifflichkeit beschrieben wird.⁷³ Die politische Ordnung charakterisiert Sieyès als Organisation, weil sie das Ergebnis einer willentlichen Tätigkeit sein soll – seine Metaphorik spiegelt insofern das revolutionäre Politikverständnis, das er im *Dritten Stand* wie folgt auf den Punkt bringt:

„Man kann unmöglich eine Körperschaft zu einem bestimmten Zweck schaffen, ohne ihr eine Organisation, Verfahrensregeln und Gesetze zu geben, die es ihr ermöglichen, die ihr gesetzten Aufgaben zu erfüllen. Das nennt man die *Verfassung* der Körperschaft.“ (Text II, 149)

Administrator

Politik erschöpft sich für Sieyès allerdings nicht in der Explikation und Vermittlung von Prinzipien. Diese setzen den Rahmen für den Umgang mit konkreten Problemen, die nur unter Beachtung der historischen und institutionellen Umstände gelöst werden können. Der kluge, auf politischer Urteilskraft beruhende Umgang mit diesen Problemen ist Aufgabe des *Fachpolitikers* bzw. *Administrators*. Sieyès verwendet diesen Terminus, der als Gegenpart zum Gesetzgeber und Aufklärer fungiert, in keiner Weise despektierlich. In weiten Teilen seines Werks versteht Sieyès sich als Fachpolitiker, der sich unter den Politikern dadurch auszeichnet, dass er über Expertise – eben „Fachwissen“ – verfügt, und widmet sich dem Detail mit Leidenschaft. Die erste seiner Frühschriften nimmt bereits im Titel diese Perspektive ein: *Überblick über die Ausführungsmittel, die den Repräsentanten Frankreichs 1789 zur Verfügung stehen*. Im Gegensatz zu seiner späteren Abhandlung über den *Dritten Stand* stellt Sieyès hier die Perspektive des an Prinzipien orientierten Gesetzgebers zugunsten politisch-pragmatischer Argumente zurück (vgl. auch Text V, 232). Es geht ihm darum, die vorzubereitende Verfassungsrevolution nicht allein auf Ebene der politischen Philosophie zu rechtfertigen, sondern aus dem politischen Prozess heraus anzuleiten. Konkret bedeutet dies in der Krisensituation der Jahre 1788/89, die Institution der Generalstände zu stärken und ihre Kompetenzen zu erweitern (anstatt sie, den Prinzipien des Gesetzgebers strikt folgend, in eine Nationalversammlung zu verwandeln). Sieyès tut dies, indem er die Permanenz der Generalstände fiskaltechnisch absichert⁷⁴ und das Steuerbewilligungsrecht als Kern eines um-

73 *Termes sociaux et analyses (extraits de Necker)*, A.N. 284 AP 3, 1(3). Vgl. hierzu Branca-Rosoff/Guilhaumou, *Socialisme* (wie Fn. 61).

74 „Durch das Steuergesetz von Verfassungsrang wird die Beständigkeit der Repräsentation gesichert. Auf diese Weise eingerichtet steht es außer Frage, dass keine Körperschaft und keine Macht [pouvoir] sie auch nur berühren kann, ohne dass das Ganze augenblicklich über ihr zusammenstürzte.“ *Ausführungsmittel* (wie Fn. 8), 139.

fassenden Gesetzgebungsrechts interpretiert.⁷⁵ Auch durch diesen findigen Umgang mit den (Ausführungs-)Mitteln kann die Selbstbestimmung der Nation erreicht werden, selbst wenn er nicht dem Plan entspricht, den der allein an Prinzipien ausgerichtete Gesetzgeber entwirft. Sieyès unterscheidet diese beiden Strategien noch in seinem *Dritten Stand* durch die Differenz zwischen dem, „was man hätte tun sollen“ und dem, „was zu tun bleibt“ (Text II, 148 ff., 157 ff.). Die angemessene Rücksicht auf die Umstände kann es erforderlich machen, Politik am Maßstab des Möglichen auszurichten. Es liegt dann in der Kreativität der Akteure, sich auch bei der Ausgestaltung der (Ausführungs-)Mittel von den Prinzipien des Philosophen-Gesetzgebers leiten zu lassen.

3. Metaphysische und erkenntnistheoretische Grundlagen

Die Differenzierung der unterschiedlichen Rollen, die gleichermaßen zu berücksichtigen sind, um eine gute Politik auch lebensnah zu gestalten und erfolgreich durchzusetzen, hat Sieyès nicht vor dem Ruf eines Metaphysikers bewahrt. Diesen Titel trägt er mit einem gewissen Stolz (und vielleicht auch Trotz) vor sich her, obwohl er mit dem Stigma des Weltfremden gekoppelt ist. Wenn Burke und Tocqueville Sieyès später als hyperrationalistischen Verfassungskonstrukteur⁷⁶ bzw. als Vertreter einer „abstrakten und literarischen Politik“⁷⁷ bezeichnen werden, so greifen sie Topoi auf, die unter den Gegnern von Sieyès zu Lebzeiten Gemeingut sind und immer wieder lanciert werden, wenn es darum geht, seine politischen Interventionen in ein ungünstiges Licht zu stellen. In seinen Manuskripten findet sich im Kontext der thermidorianischen Verfassungsdiskussion der Eintrag:

„Man nennt mich einen Metaphysiker: Das kann stimmen, und eben aus diesem Grund, weil ich weiß, wozu die Metaphysik dient, verwende ich sie dort nicht, wo sie nichts zu schaffen hat. Es steht doch außer Frage, dass jeder, der mich kennt, weiß, dass ich meine politischen Gedanken auf die *Organisation* und die *Mechanik* der öffentlichen Ämterordnung richte. Woher stammt also die *aus-schließliche* Reputation als Metaphysiker? – Sie ist das Werk der Ignoranz, des Dünkels, der Böswilligkeit, des Hasses, der Parteiungen usw.“⁷⁸

75 „Der Verzicht auf die persönliche Freiheit ist dem, der sich die volle Verfügungsgewalt über das Sacheigentum vorbehalten hat, weder zuzutrauen noch möglich.“ *Ausführungsmittel* (wie Fn. 8), 13.

76 „Abbé Sieyès hat ganze Schubladen voll fertiger, etikettierter, sortierter und nummerierter Verfassungen; passend zu jeder Jahreszeit und jedem Geschmack [...]“ Edmund Burke: A Letter to a Noble Lord, in: ders.: *The Works. Twelve Volumes in six* (1890–1897), Hildesheim 1975, Bd. 5/6 (1887), 142 f.

77 Alexis de Tocqueville: *L’ancien régime et la Révolution*, Paris 1967, 230 f.

78 *Préface* (wie Fn. 25), 479 f.

Metaphysik als kritisches Prinzipienwissen

Gegen den Pauschalvorwurf, ein gegenüber den historischen Umständen blinder und blindwütiger Theoretiker zu sein, betont Sieyès, dass er nicht dort Metaphysik betreibe, „wo sie nichts zu suchen hat“, nämlich bei Fragen der konkreten institutionellen Ausgestaltung von Ordnungen: Metaphysik ist für ihn Prinzipienwissen, das die Praxis anleitet. In einer – bis in die Wortwahl hinein – verblüffenden Nähe zu Kant formuliert Sieyès:

„Das stimmt zwar in der Theorie, aber in der Praxis darf man abstrakten Ideen nicht folgen – so heißt es im gewöhnlichen Diskurs der Masse, die nicht besser versteht, was Praxis und was Theorie ist. Nichts von dem, was in der Praxis funktioniert, hat nicht auch in der Theorie Bestand und, sofern man nicht blind agiert und alles dem Zufall überlässt, ist es erforderlich, dass die Theorie, die dieser Praxis entspricht, d. h. das Bild bzw. der Plan, dem, der ihn ausführt, auch bekannt ist.“⁷⁹

Metaphysik ist für Sieyès mithin kein Nebenschauplatz.⁸⁰ Einen gehörigen Teil seiner Studienzeit in den 1770er Jahren widmet er der Auseinandersetzung mit den französischen Sensualisten, nach dem Ende seiner politischen Karriere wendet er sich erneut den metaphysischen Studien zu. Auch während der Zeit seiner politischen Aktivität bleibt er an metaphysischen Fragen interessiert. So organisiert er im Frühsommer des Jahres 1798 gemeinsam mit führenden Vertretern der Schule der *Idéologues*⁸¹ ein Kolloquium zum Austausch zwischen zeitgenössischen Vertretern der deutschen und französischen Metaphysik. Humboldt, der als Vertreter der „deutschen Denkschule“ an dieser Veranstaltung teilnimmt und insgesamt von der französischen Art zu denken wenig beeindruckt ist, bemerkt in seinem Tagebuch über Sieyès: Dieser sei im Besitz von Ideen, „die, wenn er sie so ganz verstünde, den Kantischen und Fichtischen sehr nahe kommen würden“. Wenige Tage später ergänzt Humboldt: „Sieyès ist offenbar ein zu guter, eindringender Kopf, und ein zu energischer Mensch, um sich an der französi-

79 *Compte rendu* (wie Fn. 63), 168 f.

80 Verdienstvoll in diesem Zusammenhang sind die Studien von Jacques Guilhaumou über Sieyès' erkenntnis- und sprachkritische Grundlegung der Politik (vgl. Fn. 37). Von ihm stammen auch die Editionen der frühen metaphysischen Studien, des *Cahier métaphysique* (wie Fn. 58), sowie der späten metaphysischen Aufzeichnungen zu den *Forces simples*, in: *Des manuscrits de Sieyès*, Bd. 2: 1770–1815, hrsg. von Christine Fauré, Jacques Guilhaumou und Jacques Valier, Paris 2007, 597-697. Aufschlussreich sind ebenfalls die Ausführungen von Quiviger, *Immanence* (wie Fn. 51), 23-209.

81 Der Begriff der „idéologie“ wurde 1796 von dem französischen Philosophen Antoine Louis Claude Destutt de Tracy geprägt. Er diente als Bezeichnung für das Projekt einer als Einheitswissenschaft konzipierten Theorie der Vorstellungen und Wahrnehmungen [*idées*].

schen Metaphysik zu begnügen; er äußert sogar einige helle Ideen, die ihn wirklich der Wahrheit nahe geführt zu haben scheinen.“⁸²

Das Ich als kontingentes, einheitsstiftendes Aktivitätsprinzip

Mit dem Hinweis auf die Nähe zu Kant und Fichte spielt Humboldt auf die *transzendente Ausrichtung* von Sieyès' Metaphysik an. Im Unterschied zu den französischen Sensualisten, die alle Erkenntnisvermögen als Transformation und Weiterentwicklung der sinnlichen Wahrnehmung begreifen, betont Sieyès die Notwendigkeit eines transzendentalen, d. h. spontanen, einheitsstiftenden (Erkenntnis-)Prinzips, das er in Anlehnung an Leibniz (und Kant) die Fähigkeit der „Apperzeption“ nennt.⁸³ Die Apperzeption stellt die Einheit der Wahrnehmungen sicher, sie konstituiert die Welt der Erscheinungen, durch die die Dingwelt erscheint.⁸⁴ Diese wiederum wird in der „sprachlichen Welt“ [monde lingual] repräsentiert, die allerdings die Erscheinungswelt nicht einfach abbildet, sondern in spezifischer Weise mitbegründet. Denn vor dem Hintergrund seines linguistischen Konzeptualismus⁸⁵ haben Allgemeinbegriffe keinen phänomenalen Bezugspunkt; sie verdichten die durch Abstraktion gewonnenen Merkmalseinheiten und konstituieren den von ihnen bezeichneten Gegenstand.

Die „abstrakte Sprache“ der Philosophie lässt sich auf der Folie dieser Drei-Welten-Metaphysik nicht einfach auf die „natürliche Sprache“ zurückführen, die allein in der zeichenhaften Repräsentation von Empfindungen besteht. In kritischer Auseinandersetzung mit der „Schule von Condillac“ (Idéologues) betont Sieyès die Irreduzibilität des Urteilsaktes. Wer das Urteil als eine Transformation von Sinneswahrnehmungen versteht, begeht einen Kategorienfehler: Urteilen hat in der sprachlich konstituierten Welt seinen Ort.⁸⁶

In seiner Diskussion des Urteilsaktes als genuinem Ausdruck des einheitsstiftenden Vermögens des Menschen gibt Sieyès seinem linguistischen Transzendentalismus eine *praxeologische Wendung*. Die Spontaneität des Sprachgebrauchs zeigt sich für ihn im performativen Gebrauch der Verbformen. Er vertritt eine „Philosophie der Sprache, in der das Verb Bewegung ausdrückt, die aus sich heraus eine Aktivität des Geistes in Gang setzt und sein Vermögen der Abstraktion begründet“.⁸⁷ Die synthetische Kraft der „Bewegung“, die Sieyès am Beispiel des Verbgebrauchs verdeutlicht, ist nicht genuin

82 Humboldt, Tagebücher (wie Fn. 20), Aufzeichnung vom 31. Mai 1798, 483 ff., 491 ff. – Allerdings fügt er einige Absätze weiter einschränkend hinzu: „[...] Unter allen Metaphysikern lobte er heute am meisten Condillac und Bonnet, also gerade die seichtesten. [...] Vielleicht ist Sieyès ein metaphysischer Kopf, verdorben durch den Nationalcharakter [...]“

83 *Après une année d'interruption*, in: Manuscris Bd. 1 (wie Fn. 1), 140.

84 *Monde lingual*, in: Manuscris Bd. 1 (wie Fn. 1), 149-154, hier: 150.

85 Quiviger, *Immanence* (wie Fn. 51), 88.

86 *Affections, jugements sont d'une ordre différent*, in: Manuscris Bd. 1 (wie Fn. 1), 146-149.

87 Guilhaumou, *Sieyès et l'ordre* (wie Fn. 37), 147 f. Zum sprachkritischen Transzendentalismus von Sieyès ebenfalls Quiviger, *Immanence* (wie Fn. 51), 74-96.

geistiger Natur. Gegen den idealistischen Rekurs auf die einheitsverbürgende Leistung des (notwendig sprachlich vermittelten) Denkens stellt Sieyès vielmehr auf die synthetische Wirkung der (sich neben anderem auch in der Sprache äußernden) Aktivität ab: Das Ich ist für ihn ursprünglich eine formgebende „Kraft“ [force]⁸⁸ – es bildet einen *pouvoir constituant* für die „Ordnung der Erkenntnisse“.

Diese Kraft begründet keine beständige und mit sich selbst identische Größe jenseits der Welt der Erscheinungen wie das cartesianische Cogito und auch keine kantische Einheit der Apperzeption. Die „Kommandozentrale“ bzw. das „Zentrum“,⁸⁹ von dem Sieyès spricht, ist vielmehr ein durch das empirische Ich verkörperter, kontingenter und sich beständig wandelnder Fluchtpunkt der mentalen Operationen.⁹⁰ Sieyès führt die erkenntniskonstitutive, einheitsstiftende Leistung dieses „Orts“⁹¹ bzw. dieser Perspektive vollständig auf zerebrale Strukturen zurück, die durch die postnatale Sozialisation geprägt werden. Er verschreibt sich dem metaphysischen Materialismus der französischen Aufklärung, der alle geistigen Prozesse auf materielle Strukturen zurückführen will. Die Annahme, es müsse einen vorgängigen Bezugspunkt aller Erkenntnis geben, sprengt diesen Rahmen nicht auf, da Sieyès dem Gehirn als Sitz des empirischen Ich emergente Fähigkeiten zuspricht, die die fortlaufende Integration der Sinneseindrücke garantieren. Die „Substanz“ des Ich wird gewissermaßen in das Geflecht von Bezügen aufgelöst, durch das es mit seiner Umwelt verbunden ist:

„Ich bin eine Zusammenstellung [collection] und in dieser Hinsicht bin ich *eins*, es gibt eine Vielzahl [pluralité], die in mir denkt [...]. Ich bin eine Vielheit [multitude] von Körpern bzw. von Berührungspunkten, die meine verschiedenen Sinne affizieren. Ich bin zur selben Zeit Ursache und Wirkung, die Vielheit existiert, weil es überall unterschiedliche Qualitäten gibt, und ich bin desto mehr Vielheit, je mehr ich mich den [Sinnes-]Wahrnehmungen hingeebe. Jede Wahrnehmung ist einfach, jede Zusammenstellung von Wahrnehmungen ist zusammengesetzt, das, was jetzt als Zusammenstellung erscheint, kann zuvor *Einheit* gewesen sein.“⁹²

Sieyès skizziert in diesen Ausführungen das Grundgerüst einer *relationalen Ontologie*.⁹³ Hiernach besitzt das Ich eine psychologische Realität, aber keine ontologische Konstanz, es bildet einen dynamischen Einheitspunkt, der in einem Spektrum von Aktivitäten von der sinnlichen Wahrnehmung bis zum Sprechen die „Ordnung des Ich“

88 *Traité des sensations*, in: Manuscrits Bd. 1 (wie Fn. 1), 83-99, hier: 91.

89 *Après une année d'interruption* (wie Fn. 83), 141.

90 *Essai analytique sur l'âme*, in: Manuscrits Bd. 1 (wie Fn. 1), 104.

91 Quiviger, *Immanence* (wie Fn. 51), 194. – Für eine entgegengesetzte Lektüre, die Sieyès in die auf Descartes und Malebranche zurückgehende physiokratische Tradition des Evidenz-Denkens stellt, vgl. Stéphane Rials: Sieyès, la délibération sans la prudence, in: *Droits. Revue française de théorie juridique* 13 (1991), 123-138.

92 *Article, évidence* (*Encyclopédie*), in: Manuscrits Bd. 1 (wie Fn. 1), 75-83, hier: 80 f.

93 Vgl. hierzu Quiviger, *Immanence* (wie Fn. 51), 121 ff.

konstruiert. Analoges gilt für „Ordnung der Erkenntnisse“ als dynamische Einheit der in sich relational strukturierten Tatsachen und auch für die „soziale Ordnung“. Sie ist nicht der Abglanz einer vorgängigen, statischen, natürlichen Ordnung, sondern das Werk permanenter Ordnungsstiftung.

Sieyès' metaphysische Grundlegung ist für sein anthropologisches, gesellschaftstheoretisches und politisches Denken von vierfacher Bedeutung: Seine (*quasi-*)*transzendente Perspektive* macht ihn zu einem konsequenten Denker aufgegebener Normativität. Erkenntnis beruht auf einer Ordnung und diese wiederum auf Konstruktion; sie kann nicht vorgefunden werden. Vor dem Hintergrund seiner *praxeologischen Deutung* der menschlichen Spontaneität erscheint die Konstruktion von Ordnung vielmehr als Ausdruck verschiedener, je irreduzibler Aktivitätsprinzipien: So wie die Ordnung der Wahrnehmung (als Leistung der synthetischen Kraft der Apperzeption) die Ordnung der Erkenntnisse (als Ergebnis der synthetischen Kraft der Praxis des Sprechens) begründet, aber nicht in ihrer konkreten Ausprägung determiniert, fundiert die gesellschaftliche Ordnung (als Produkt der synthetischen Kraft der Arbeit) zwar die staatliche Ordnung, gibt ihr aber keine definitive Form. Dies bleibt die Aufgabe des Gesetzgebers, der nicht lediglich den *ordre naturel* zu erkennen und zur Geltung zu bringen, sondern das Naturrecht auszudeuten, zu konkretisieren und ins Werk zu setzen hat.

Sieyès' *Materialismus* sorgt dafür, dass er bei diesem Ordnungsauftrag stets die nicht in toto veränderbare gesellschaftliche Realität im Blick behält. Denn so wie die mentalen Operationen sich letztlich unter Rekurs auf die komplexen und adaptiven Strukturen des Gehirns beschreiben lassen, muss das Politische die sozio-ökonomischen Verhältnisse als seine materielle Basis berücksichtigen. Sie wird von ihnen allerdings nicht vollständig determiniert, weil Sieyès auf der Basis seiner *relationalen Ontologie* die Wandlungsfähigkeit der menschlichen Bedürfnisstruktur und die Unvertretbarkeit individueller Willensentscheidungen in Rechnung stellt.

4. Anthropologie und Sozialtheorie

In seinem „Helvetius-Fragment“ listet Sieyès die drei axiomatischen Grundlagen seiner Anthropologie in konzentrierter Form auf:

- „1. Es ist dem Menschen wesentlich, das Handeln an seinem Interesse auszurichten.
2. Sein Interesse wird durch seine Beziehungen zu allen anderen Wesen bestimmt.
3. Die Beziehungen, die die Menschen untereinander unterhalten, bestimmen ihr Interesse in der Gemeinschaft. Daraus folgt die natürliche Pflicht, in den Gesellschaftszustand zu treten.“⁹⁴